

Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Der Steinarbeiter erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.
Abonnementspreis durch die Post exkl. Bestellgeld vierteljährlich 1.20 Mk.
Nichtverbandsmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:
Leipzig
Fischer Straße 32, IV., Volkshaus
Telephonruf 7503.

Anzeigen: An Gebühren werden von Privaten 40 Pfg. für die einspaltige
Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Inserate werden nur gegen
vorherige Einzahlung des Betrages aufgenommen.
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 4.

Sonnabend, den 27. Januar 1912.

16. Jahrgang.

Inhalt.

Hauptblatt: Streiks, Sperren und Lohnbewegungen. — Zukunftspläne der Steinindustriellen. — Der Normaltarif für Sachsen. I. — Wie die sozialdemokratischen Stadtverordneten für die Steinarbeiter sorgen. — Vorläufig 99. — Unternehmermoral. — Bekanntmachungen des Zentralverbandes. — Korrespondenzen. — Steinausführungen. — Rundschau. — Quittung. — Allgemeine Bekanntmachungen. — Adressen-Änderungen. — Briefkasten. — Anzeigen.
Beilage: Einiges über die Pirnaer Sandsteinindustrie. III. — Arbeiterschutz in der Mayener Steinindustrie. — Objektive Berichtserstattung. — Verkürzt die Arbeitszeit! — Zenilketon: Carrara.

Streiks, Sperren und Lohnbewegungen.

(Über alle unter dieser Rubrik veröffentlichten Bewegungen ist wöchentlich zu berichten; wo das unterbleibt, fällt für die folgende Nummer die Bekanntmachung weg.)

Gesperert sind: Rembach: Firma Seubert. — Osterwald-Mehle: Firma Meine & Illemermann. — Rappeltrod: Grabsteingeschäft R. Eid. — Kreienzen: Firma Schmidt. — Landsberg a. W.: Bahndamm-Neubau. — Deggeln (Baden): Firma Minner. — Witten: Steinbruch Lünenburger. — Roth am Sand: Granitwerk Wiffen.

Haugenberg (Niederbayern). Bei der Firma Schuller sind sämtliche Kollegen wegen Kündigung des Tarifes ausgesperrt worden.

Gera. Die Kollegen bei Korb & Töpelmann sind in den Streik getreten. Die Firma sucht in oberfränkischen Blättern Steinmetzen und Schleifer, welche dem Zentralverband deutscher Steinarbeiter nicht angehören. Die Firma unterhält noch einen Sandsteinbetrieb, welcher ebenfalls gesperrt ist.

Dresden-Pirna, Riesa, Chemnitz, Blauen, Leipzig und Zwickau. Der Normaltarif für vorstehende Zahlstellen ist perfekt. Die Ortszuschläge betragen: Dresden-Pirna 20 Proz., Leipzig 15 Proz. und die übrigen Städte erhalten 8 Proz. Der Tarif tritt am 1. März d. J. in Kraft und hat eine zweijährige Gültigkeitsdauer. Die Schiedsgerichtsordnung soll baldigst in einer Kommissionsfassung erledigt werden. Für das Schären des Geschirres wird 1 Prozent des verdienten Lohnes bezahlt.

Ostfitter. Der Streik bei der Firma Friede hat sich zu unseren Gunsten erledigt.

Bayerischer Wald. Laut Beschluß der Tarifkonferenz in Mattling ist der Bezirksstarif für die Orte Metten, Edenstetten, Blaumberg, Bühlberg, Tittling und Haugenberg gefündigt worden.

Wellerode. Die Firma Sieke sperrte zirka 90 Steinarbeiter aus. Zugang nach hier ist streng fernzuhalten.

Schweiz. Nach St. Margrethen ist Zugang streng fernzuhalten. Die aus der Rheinpfalz zugezogenen Streikbrecher üben ihr schändliches Gewerbe immer noch aus.

Zukunftspläne der Steinindustriellen.

Der Verband deutscher Steinmetzmeister und Steinbruchbesitzer gedenkt in der Zukunft eine große Aktion durchzuführen. Einigen Führern im Unternehmerlager ist es schon lange nicht, daß der Zentralverband deutscher Steinarbeiter auf dem Gebiete der Tarifpolitik in den letzten Jahren so gewaltige Erfolge erzielen konnte. Nun wurde der Unternehmerverband in den letzten zwei Jahren reorganisiert, damit er den organisierten Steinarbeitern gegenüber schlagfertiger auftreten könne. — Durch Zufall sind wir in den Besitz des Protokolls der 26. Hauptversammlung gekommen, die die Unternehmer am 25. September 1911 in München abhielten. Wenn nun auch die Tagung schon mehrere Monate zurückliegt, so ist es immerhin nicht uninteressant, der Öffentlichkeit bekanntzugeben, welche Arbeiterfreundlichkeit die Herren Unternehmer an den Tag legen. — Aus dem Protokoll ist besonders der Punkt 5 bemerkenswert, welcher sich mit dem Tarifwesen beschäftigt. Die Herren Unternehmer haben sich besonders keine Pläne ausgedacht, um die Arbeiter in brutaler Weise knebeln zu können. Wir zitieren aus dem Protokoll folgende Stellen:

Der Bezirksverband 9 hat den Antrag gestellt, dahin zu wirken, daß alle Lohnsätze im Steinbruch- und Steinmetzgewerbe gleichzeitig an einem Tage ablaufen. — Der Vorsitzende, Herr Schömann, München, vom Bezirk 9 referiert über diesen Punkt. Er verweist auf den „Steinarbeiter“, in dem man zu Anfang immer eine lange Reihe von bestreiten Firmen verzeichnet findet, die vom Steinarbeiterverband gesperrt sind. Dieses Streikfieber (!) sei in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß die Lohnsätze so ungleichmäßige Ablauftermine haben. Der Bezirksverband 9 hat bereits in Hof eingehend über die Angelegenheit verhandelt und stellt folgenden Antrag:

1. Daß die Ablauftermine sämtlicher Tarifverträge der Steinbranche im gesamten Deutschen Reich auf einen bestimmten Tag festgesetzt werden, und zwar auf den 31. März 1913 bezw. März 1916 usw.; daß die Gültigkeitsdauer aller Tarifverträge drei Jahre betragen muß; daß eine Kündigungsfrist in den Verträgen nicht vorgesehen werden darf.
2. Die Tarifverträge mit den Arbeitnehmern sollen möglichst für größere Bezirke nur durch die Bezirksverbände erfolgen und nur unter Vorbehalt der endgültigen Zustimmung des

Hauptvorstands. Die endgültige Zustimmung desselben erfolgt nur dann, wenn in sämtlichen Bezirken eine Einigung erfolgt ist.

3. Der Hauptvorstand soll mit andern Arbeitgeberverbänden, z. B. Arbeitgeberverband für das Baugewerbe, Kartelle eingehen.

Herr Heidrich-Striegau bemerkt hierzu, daß dieser Antrag für den Granitbezirk Schlesien nicht annehmbar sei — da der Termin zu ungünstig liege. Derselbe müsse auf den 1. Januar, nicht aber in das Frühjahr hineingelegt werden.

Herr Direktor Frischmut-Striegau tritt für den Ablauftermin am 1. Oktober ein. Wenn man zu einem Einheitsstermin kommen wolle, so müsse es ein anderer sein wie der 31. März. Um so schwerwiegende Entschlüsse zu fassen, sei es auch notwendig, daß 80 bis 90 Prozent aller in Frage kommenden Unternehmer Mitglieder des Verbandes seien.

Herr Direktor Paeschke-Breslau teilt mit, daß sich der Verband schon früher mit dieser Frage beschäftigt habe. Die Angelegenheit müsse aber zunächst in einem andern Kreise wie in der Delegiertenversammlung besprochen und an den Ausschuss verwiesen werden. Die Tragweite dieser Anträge ist zu weitgehend.

Herr Obermeister Reimer-Hamburg ist derselben Meinung wie Herr Paeschke. Der Gedanke ist ideal. Man müsse sich auch mit dem Baugewerbe einigen. Im Frühjahr kämen immer die Arbeitnehmer mit allen möglichen Forderungen. Herr Reimer spricht noch sein Bedauern darüber aus, daß es öfter vorkomme, daß auch die Arbeitgeber die abgeschlossenen Lohnsätze nicht immer halten, und besonders häufig höhere Sätze (!), als in den Tarifen vorgesehen, bezahlt werden.

Herr Brechels-Hof berichtet über die Verhandlungen in seinem Bezirk. Das Ideal des Gedankens allein würde den Antrag zur Annahme bringen. Sie wollten nur, daß im Vorstand die Sache weiter ventiliert werde.

Herr Kommerzienrat Kerber-Bühlberg geht des näheren auf die Wichtigkeit der Frage ein. Der Vorstand derartiger Anträge müßte den Delegierten vor der Versammlung bekannt gegeben werden. Auch er halte es für einen großen Vorteil, wenn die Tarife an einem Tage ablaufen.

Es wird beschlossen, daß sich alle Bezirke mit der vorliegenden Frage eingehend befassen sollen und dem Vorstand hierüber berichten, damit die Angelegenheit in der nächsten Hauptversammlung erneut vorliegt und weitere Schritte unternommen werden können.

Punkt 6:

Die Herren Günther, Spitzbart, Ellrich, Würdig berichten über den Normaltarif für das Steinmetzgewerbe und über die langwierigen Verhandlungen. Es haben bereits 40 Sitzungen hierüber stattgefunden. Die Kosten sind deshalb bedeutende, und wird in Anbetracht dessen, daß der Normaltarif event. eine Grundlage für alle andern Tarife in Deutschland bilden soll, vom Bezirksverband Sachsen gebeten, einen Beitrag zu den Kosten in Höhe von 2000 Mk. zu leisten. — Es wird schließlich der Antrag angenommen, daß dem Bezirksverband Sachsen ein Vorschuß von 2000 Mk. bewilligt werden solle, welche innerhalb drei Jahren zurückzahlen sind. Hierbei sind 2000 Mk. mit 4 Prozent zu verzinsen.

Der Vorsitzende des Bezirksverbandes Schlesien, Herr Heidrich-Striegau, referiert eingehend über die Notwendigkeit, eine Streikversicherung einzuführen.

Eine Kommission wird darüber näher beraten und der nächsten Hauptversammlung Bericht erstatten. In diese Kommission wird unter andern der Stadtverordnete und Obermeister Günther-Leipzig delegiert.

Dieser Verhandlungsbericht erhält mit einem Schlage die Situation, in welchen Bahnen sich unsere zukünftigen Tarifverhandlungen abspielen werden. An einem Tage also sollen alle Lohnsätze ablaufen. Die Unternehmer glauben stark genug zu sein, den Arbeitern ihre Maßnahmen „diktiert“ zu können. Wenn Herr Paeschke meinte, daß der Antrag jetzt noch nicht „spruchreif“ sei, so brauchen wir uns keiner Täuschung hinzugeben. Bei allen Tarifbewegungen, welche arbeitervorteilhaft zu führen sind, werden die Unternehmer so verfahren, wie es die Herren Schönemann und Frischmut vorgeschlagen haben. Die sächsischen Unternehmer in der Sandsteinindustrie, die vor einigen Tagen mit unserm Verbande den „Normaltarif“ abschlossen, verlangten ja schon eine Tarifaufhebung bis zum 31. Dezember 1914. Den Herren wurde kurz und bündig erklärt, daß unter einer solchen Voraussetzung der Steinarbeiterverband den Normaltarif nicht abschließen wird. Die Herren mußten denn auch einen Pflock zurückstecken und die Tarifaufhebung geht bis zum 31. März 1913.

Die Oberlausitzer Granitindustriellen hielten bis zum letzten Augenblick an dem Vorhaben fest, daß der Tarif nur abgeschlossen wird, wenn die Arbeiter bis zum 31. Dezember 1914 kontrollieren. Als die Kollegen einmütig und unter großer Entrüstung diesen Vorschlag zurückwiesen, dankten die Unternehmer im letzten Augenblick ein, und so konnte für den großen Oberlausitzer Granitbezirk ebenfalls die zweijährige Tarifaufhebung, mit Aufbietung aller Kräfte, erzwungen werden.

Wir sehen also, die organisierten Steinindustriellen haben schon mit aller Energie versucht, das in München „theoretisch“ Erörterte, praktisch durchzuführen. — Herr Schönemann scheint ein gelehriger Schüler des Herrn Kellermeier in München zu sein. Ingenieur Kellermeier ist Sekretär des Münchner Arbeitgeberverbandes, und sein Trachten ging schon lange dahin, durch Festlegung eines gemeinschaftlichen Ablauftermins für die Tarife des Baugewerbes, die Bauarbeiter schachtmatt zu setzen. Wie ihm das gelang, zeigt der gewaltige Kampf in jenem Gewerbe im Jahre 1910.

Unsre Kollegen müssen sich besonders scharf einprägen, was die Herren Heidrich und Frischmut aus Striegau ausführten. Wenn es nach ihnen gehen würde, dann würde

in der deutschen Steinindustrie sofort eine umfassende Aussperrungskampagne einsetzen. Ihre diesbezüglichen Deduktionen können doch auf nichts andres hinauslaufen. Herr Frischmut folgert, wenn die Tarife zum 31. Dezember ablaufen, dann vergehen noch einige Wochen, bis die Verhandlungen erledigt sind. Die Arbeiter ziehen die Sache hinaus, und im März oder April ist den Unternehmern das Heft aus den Händen entwunden. Und deshalb verlangt er, daß die Tarife zum 1. Oktober ablaufen müßten, damit zu Anfang des Jahres die Unternehmer mit ihren „liebenollen“ Maßnahmen einsetzen könnten. — Aber die Arbeitgeber sehen ein, daß sich ihr Plan nicht so ohne weiteres durchführen läßt. Erstens seien sie noch zu schwach, um hinter diese taktische Operation den nötigen Druck setzen zu können, und zweitens müßten sie auch noch nähere Fühlung mit dem Bauarbeiterbunde suchen. — Unsre Kollegen dürfen davon überzeugt sein, daß die Unternehmer, auch wenn sie noch nicht genügend gerüstet sind, von ihrem einmal erfaßten Vorgehen nicht ohne weiteres ablassen.

In der „Geldklemme“ scheinen die sächsischen Sandsteinindustriellen auch zu stehen. Das beweist, daß sie sich einen horrenden Vorschuß auszahlen ließen. Wir kennen einige schwerreiche Steinbruchbesitzer, denen wäre es sicherlich ein leichtes gewesen, helfend in finanzieller Beziehung einzuspringen, aber wenn das liebe Geld in Frage kommt, dann hört eben die Kollegialität auf.

Die Unternehmer werden natürlich unangenehm berührt sein, daß wir ihren Plan aufdecken konnten. Die Kollegen sind nun im ganzen Reiche informiert, daß die Unternehmer nicht im entferntesten daran denken, in Lohnfragen Zugeständnisse machen zu wollen. Es wird auch in Zukunft so sein, daß selbst die minimalste Lohnhöhung erst mühsam erkämpft werden muß. Für uns ergibt sich daraus ohne weiteres die Lehre, daß wir in Zukunft unermüdlich agitatorisch tätig sein müssen, um die Reihen der Verbandsmitglieder respektabel stärken zu können. Wir müssen jetzt schon daran gehen, die Agitation recht rührig zu betreiben. Die Reichstagswahlen sind für die Arbeiter „glänzend“ verlaufen, und da und dort sind unsre Genossen in Steinbruchgebieten hineingekommen, die uns bisher in gewerkschaftlicher Beziehung verschlossen waren. Das Vorgehen der Unternehmer, das bezweckt, durch einen gemeinsamen Tarifablaufstermin die Steinarbeiter niederzubütteln, wird selbst in den abgelegenen Orten in agitatorischer Beziehung wirksam für den Verband sein.

Der Normaltarif für Sachsen.

I.

Der sogenannte „Normal- oder Einheitsstarif“ für Sachsen (mit welchem man sich seit bereits zwei Jahren beschäftigt hat) wird nun am 1. März 1912 endlich in Kraft treten, nachdem die Kollegen von Dresden-Pirna und Umgegend in der am 21. Januar in Pirna tagenden Versammlung ihre Zustimmung erteilt haben. Die Frage, eine einheitliche Gliederzählung über ganz Deutschland zur Einführung zu bringen, ist allerdings nicht neu; denn schon auf dem Kongress in Würzburg wurde beschlossen, eine Kommission mit den Vorarbeiten zu beauftragen. Die Zahlstelle Dresden erhielt den Auftrag, eine Kommission zu wählen, welche eine einheitliche Gliederzählung festlegen sollte. Diese Arbeit ist erledigt worden, hatte allerdings absolut keinen praktischen Wert. Der Gedanke war zweifellos ein guter, aber undurchführbar, weil eine Lösung dieser Frage nur gemeinschaftlich durch Arbeitgeber und Arbeitnehmer stattfinden kann. Als ausgeschlossen mußte es von vornherein gelten, die Frage einseitig zu forcieren, oder schließlich gar als Kampfobjekt zu betrachten. Daraufhin ist es zurückzuführen, daß diese Frage seit 1899 fast gänzlich geruht hat, obwohl sich Kollege Paul Mitschke um den Einheitsstarif sehr bemühte. Die Struktur in unserm Gewerbe, sowie die Organisationsverhältnisse der beiden Interessenten lassen auch unter den heutigen Verhältnissen die Lösung dieser Frage nicht so ohne weiteres zu. Es wird im Gegenteil noch eine ganze Reihe von Jahren dauern, ehe sich der „Sachsentarif“ nach und nach zum Reichstarif ausweicht. Seit einigen Jahren haben sich die Unternehmer dieser Sache angenommen, gedrängt durch die Konkurrenzverhältnisse und in dem Glauben, bei den Arbeitnehmern auf keinen großen Widerstand zu stoßen, weil wir der Frage schon viel früher näher getreten und sympathisch gegenüber standen. Es wird wohl kein fortschrittlich denkender Mensch leugnen wollen, daß die Festlegung der Lohn- und Arbeitsbedingungen auf einer breiteren Grundlage für beide Kontrahenten Vorteile bringt. Daß natürlich auch einige Nachteile mit in Kauf genommen werden müssen, ist klar; fest steht jedenfalls, daß, richtig betrachtet, die Vorteile für beide Teile überwiegen.

Die Unternehmer in Sachsen hatten im Jahre 1909 alle Tarife für 1910 gekündigt, um einheitlich vorzugehen und die Schaffung eines Einheitsstarifs zu bewirken. Soweit es sich darum handelte, hatten wir allerdings nichts dagegens einzuwenden, wenn nicht bei der Sache ein Hintergedanke vorhanden gewesen wäre, nämlich, wenn auch nicht alle, so doch gleichzeitig einige Orte in ihren Lohnverhältnissen bedeutend zurückzuwerfen. Man war jedenfalls der Meinung, daß auf diesem Wege am

Besten Lohnföhrungen erreicht werden können. Gegen dieses Vorhaben wurde unsererseits aufs schärfste protestiert. Die Unternehmer erklärten zwar immer, uns nichts nehmen zu wollen, bis sie nach und nach deutlicher wurden und eingestanden, daß der Dresden-Birnaer Tarif zu hoch sei und wir etwas zurückgehen müßten. Dies mußten wir uns natürlich sehr verbitten, weil ja unsere Durchschnittslöhne das Gegenteil beweisen.

Der Unternehmerverband vertrat wohl allem Anschein nach die Auffassung, daß es in Sachsen mit seinem ausgebauteu Tarifwesen ein leichtes sei, den Normaltarif am leichtesten zur Annahme zu bringen. Damit hatte man sich natürlich sehr stark verrechnet. Ohne Uebertreibung kann gesagt werden, daß man in keinem Bezirk Deutschlands auf solch immense Schwierigkeiten gestoßen wäre, als wie gerade in Sachsen. Es ist klar, daß in den Gegenden, wo ungenügende oder gar keine Tarife vorhanden waren, auch wenig Hindernisse zu überwinden waren. Wo hingegen in Sachsen, wo jeder Ort einen andern langjährig eingelebten Tarif hatte, sich Einheitliches schwer durchführen ließ. Es waren nicht bloß unsere Kollegen, sondern auch ein ganzer Teil Unternehmer, welche von dieser Neuerung nichts wissen wollten. Man war eben mißtrauisch und glaubte, bei diesem Tauschgeschäft den kürzeren zu ziehen.

Im April 1910 bekamen wir die von den Unternehmern ausgearbeitete Vorlage zu Gesicht. Bei der Durchsicht waren wir uns ohne weiteres klar, daß diese Vorlage ohne wesentliche Abänderungen für uns unannehmbar war. Man hatte den Leipziger Tarif als Grundlage und aus den übrigen Tarifen noch etliche schlechte Punkte hinzugenommen. Diese, von den Unternehmern einseitig ausgearbeitete, Vorlage stieß bei der Kollegenschaft auf das stärkste Mißtrauen, wiewohl zugegeben werden muß, daß, wenn die Vorlage von den Arbeitnehmern ausgearbeitet worden wäre, sie bei den Unternehmern dieselben Gefühle ausgelöst hätte. Hierbei ist zweifellos ein großer Fehler gemacht worden, welcher sich in dieser Frage leider recht bitter gerächt hat. Es hat sehr viel Mühe gekostet, dieses Mißtrauen nur einigermaßen zu beseitigen. Ein leichtes wäre es gewesen, Vertrauen zu dieser Sache auf beiden Seiten zu erwecken, wenn man sich von Unternehmerseite hätte dazu aufschwingen können, diese Vorlage gemeinschaftlich auszuarbeiten und dann der Masse vorzulegen. Die Vorlage wäre zweifellos ganz anders ausgefallen, und die Kämpfe in den Kommissionen wären zum großen Teil vermieden worden. Wenn man nun einmal eine großzügige Tarifpolitik treiben wollte, mußte man gemeinschaftlich an diese Frage herantreten und versuchen, ohne Rücksicht auf alle bestehenden Tarife, eine Vorlage auszuarbeiten, welche eine gerechte Arbeitsbewertung garantierte. Dieses konnte man von der Unternehmervorlage natürlich nicht sagen. Allerdings hätten die Unternehmer auf ihre „Kleinigkeitskrämerei“ verzichten müssen, und man wäre viel leichter zu einer Verständigung gekommen. Die Vorlage enthielt eine Reihe Punkte, welche eine ganz ungenügende Bezahlung festgelegt hatte. Die Arbeitnehmervertreter in der Kommission versuchten, diese Mängel auszumerken. Hierbei stießen sie auf großen Widerstand bei den Unternehmern, welche wohl der Meinung waren, daß ihre Vorlage das denkbar Beste, das unfehlbarste Objekt sei. So kam es, daß wir bei den Verhandlungen absolut keinen Schritt weiter kamen. Unter diesen Umständen glaubte die Mehrheit der Arbeitnehmervertreter, nicht länger mit verhandeln zu können. Die Vertreter von Dresden-Birna legten die Entscheidung in die Hände ihrer Mandatgeber zurück. Die hierzu einberufene Versammlung beschloß einstimmig, sich an den Verhandlungen nicht mehr zu beteiligen. Weiter wurde beschlossen, in den Kampf zu treten zur Beseitigung der Normalvorlage. Es sollte nur noch auf Grund der alten Verträge verhandelt werden, unter Zubilligung von Lohnerhöhungen. Der Kampf dauerte sechs Wochen und endete mit einer Lohnerhöhung für das Postfach Gebiet. Weiter wurde vereinbart, eine „kleine“ Kommission mit der Umarbeitung der Unternehmervorlage zu betrauen. Die alten Verträge sollten so lange Gültigkeit haben, bis der neue Tarif fertig und angenommen sei. Mit diesen Zugeständnissen waren die Kollegen jedoch nicht zufrieden; sie beschloßen, unter diesen Bedingungen die Arbeit nicht auszunehmen, sondern weiter zu kämpfen. Die Vertreter der Zentralleitung erklärten den Kampf für beendet, was bei der Versammlung einen Sturm der Entrüstung hervorrief. In einer späteren hierzu einberufenen Versammlung, wo sich die Gemüter beruhigt hatten, wurde die Aufnahme der Arbeit beschlossen und auch durchgeführt.

(Schluß folgt.)

Wie die sozialdemokratischen Stadtverordneten für die Steinarbeiter sorgen.

Unter dieser Ueberschrift finden wir in der „Christlichen Keramik- und Steinarbeiterzeitung“ Nr. 2 einen Artikel, der uns zu einer Nichtigkeit zwingt. Einleitend wird in dem Artikel gesagt, der Geschäftsgang sei in der Pflastersteinindustrie zurzeit ein flauer. Das ist im Winter fast in allen Pflastersteinbetrieben der Fall, denn mit was wollen denn die Unternehmer die Lohn- und Akkordabzüge begründen? Wenn dann noch weiter gesagt wird, daß der Christenverband, um den schwindenden Absatz zu heben, sich um die Einführung des Zollsüßes bemüht hätte, so ist das doch dahin richtigzustellen, daß der vorgenannte Verband sich erst rührte, als von den Unternehmern der Zoll auf die Einfuhr von schwedischen Pflastersteinen bei der Regierung gefordert wurde. Hier wollten sie den Unternehmern sich als die getreuen Fiedoline zeigen, vielleicht dachten sie auch, daß sich die Stellungnahme unseres Verbandes bei der Zollfrage dahin ausschlagen ließe, um im trüben Mitglieder für die Keramik einzufangen.

Wir vom Steinarbeiterverband haben unsere Stellungnahme zu der Pflastersteinzollfrage im Fachblatt, in Broschüren und Flugblättern den Arbeitern der Pflastersteinbranche recht klar auseinandergesetzt. Kein Widerspruch ist von unsern Kollegen erfolgt. Wenn in dem Artikel davon geschwafelt wird, daß wir daran mitschuldig seien, daß kein Zoll auf die Einfuhr von Pflastersteinen kam, so ist das die Unwahrheit. Auf die gerade die Parteien des sogenannten Schnapsblocks, Zentrum, Konservative, Christlichsoziale und Antisemitische, haben ja, genau wie es die Regierung wollte, den Zollschuß abgelehnt. Vielleicht glaubte aber der Artikelschreiber, die Arbeiter hätten ein sehr schwaches Gedächtnis?

Bei dem Abschluß der Verhandlungen über den schwedischen Handelsvertrag sprachen wir uns dahin aus, daß die Stadtverwaltungen nach Möglichkeit zu den Pflastersteinarbeiten einheimisches Material verwenden sollten.

Der Artikelschreiber behauptet nun, daß von der Zeitung des Christlichen Keramik- und Steinarbeiterverbandes, als der Pflastersteinzoll gefallen war, an die Stadtverwaltungen in vielen Orten mit dem Ersuchen herantreten worden sei, in Zukunft nur einheimisches Material zu verwenden. Als Erfolg sei zu verzeichnen, daß viele Städte, die früher schwedisches Material verwendet haben, nun zum einheimischen Material zurückgegriffen haben. Betrachten wir das vorher Gesagte nun etwas genauer. Am 28. Mai wurde im Reichstage der schwedische Handelsvertrag angenommen, unter Zustimmung des schwarz-blauen Blocks. Da in dem Bericht gesagt wird, daß die Zeitung des Christenverbandes, nachdem der Zollschuß gefallen war, an die Stadtverwaltungen herantreten sei, so nehmen wir an, daß dies noch im Juni geschehen ist. Der Erfolg ist nach dem Bericht eingetreten; wie kommt es nun, daß trotzdem die Geschäftslage vorhanden ist??? In den meisten Städten Rheinlands hat in den Stadtverwaltungen das Zentrum, welches in die Partei des Artikelschreibers und der christlichen Gewerkschaften ist, die Macht in Händen. Solange der Artikelschreiber nicht die Namen der Orte nennt, wo der Erfolg eingetreten ist, müssen wir der Meinung sein, daß er geklunert hat.

Einen gewaltigen Trumpf glaubte er aber gegen den „roten Steinarbeiterverband“ auszuspielen, indem er schrieb: „In der Stadt Remscheid sitzen in der Stadtverwaltung Sozialdemokraten, und die haben es nicht verhindert, daß bei einer benötigten Pflastersteinlieferung dem deutschen Material den Vorzug vor dem schwedischen gegeben wurde.“ Eine grobe Lüge ist es, wenn er in seinem Artikel sagt, „in wenigen Städten hat die Sozialdemokratie einen solchen Einfluß wie in Remscheid“. Wir haben in der Angelegenheit genaue Erkundigungen eingezogen und dabei festgestellt: Das Stadtverordnetenkollegium zählt 30 Mitglieder, davon hatte die Sozialdemokratie bis zum Jahre 1911 7 Vertreter, erst jetzt sind es 10 geworden.

Es scheint auch dem Manne nicht bekannt zu sein, daß die Vergabungen der Pflasterungen und des Straßenbaues der Baukommission überwiesen sind. Erst seit 1. Januar ist es der sozialdemokratischen Fraktion möglich gewesen, einen Vertreter in dieser Kommission zu erhalten. Im Plenum kann kein Beschluß über die Höhe der Baukommission gefaßt werden. Alles dies mußte dem Artikelschreiber bekannt sein; denn man kann doch nicht annehmen, daß er den Artikel ohne alle Nachforschungen zusammengeschustert hat. Als Tatsache stellen wir aber fest, daß er sich wegen der Ursache, daß schwedisches Material zu der Pflasterung verwendet werden sollte, weder bei der Stadtbehörde noch bei der Baukommission erkundigt hat. Hätte er das getan, dann könnte er freilich nicht den Artikel auf die Beise des Keramarbeiterblätters loslassen.

Die Stadt Remscheid hat eine sehr gebirgige Lage. In zwei Hauptstraßen ist ein sehr starker Fahrverkehr. In einer dieser Straßen waren schon früher Versuche mit schwedischer Pflasterung gemacht worden, die ein sehr gutes Resultat ergaben. Die Baukommission kam nun nach reiflicher Erwägung zu dem Beschluß, die beiden Straßen in Rücksicht auf ihre Steilheit und den sehr starken Fahrverkehr mit schwedischem Material zu pflastern.

Aus dem Artikel könnte man aber herauslesen, als wenn nun in Remscheid für alle Zeit nur schwedisches Material zur Pflasterung verwendet würde. Das ist jedoch keineswegs der Fall, sondern es wird auch, wie früher, Grauwacke, Melaphyr und Basaltlava verwendet.

An diesem Beispiel sehen wir wiederum so recht, in welcher verlogener Weise die Zentrumsgewerkschaftler kämpfen. Da werden Behauptungen in die Welt gesetzt, die schon von vornherein den Stempel der Unwahrhaftigkeit auf der Stirn tragen. Die Zentrumsgewerkschaftler wissen genau, daß wir bemüht sind, daß das deutsche Pflastersteinmaterial immer mehr zur Geltung kommt. Und nur deshalb, weil in Remscheid die zwei Hauptverkehrsstraßen sehr steil sind und wegen des großen Verkehrs, ist man dazu übergegangen, härteres Material als wie die Grauwacke zu verwenden.

Rügen haben kurze Beine: Dieses Sprichwort mag sich Herr Fromm, der wahrheitsliebende Redakteur, auch für die Zukunft merken. Im übrigen sei festgestellt, daß es die Unternehmer in der Grauwackeindustrie sind, welche mit ihren Arbeitern Tarifverträge nicht abschließen wollen. Die Erfüllung des Herzogsmünchens des Herrn Fromm, daß die Steinarbeiter in den Bruchgebieten unsere Arbeitervertreter herauszujagen sollen, wird nicht eintreffen, denn soweit die Arbeiter sich das Denken noch nicht abgewöhnt haben, werden sie ihre Interessenvertretung nur in der Organisation finden und suchen, die auch imstande ist, ihnen in wirksamer Weise eine Besserstellung der Existenz zu ermöglichen. Und diese ist trotz aller Hebe und Verleumdung:

der Zentralverband der Steinarbeiter Deutschlands!

Vorläufig 99.

Wenn diese Zeilen in die Hände unserer Leser kommen, dann sind auch die Reichstagswahlen des 25. Januar entschieden. Ohne dieses Ergebnis in Berücksichtigung ziehen zu können, sind jetzt doch schon 99 Genossen als Abgeordnete gewählt. Die mathematische Formel würde also den einzelnen Wahlterminen gemäß lauten: (84 + 8 + 27) + ? Die Hauptwahlergebnisse haben wir bereits in der letzten Nummer eingehend gewürdigt. Erfreulich schnitten wir im zweiten Stichwahltermin, am 22. Januar, ab. 27 Mandate konnten nach schweren Kämpfen errungen werden. Enttäuscht hatte der erste Stichwahltermin am 20. Januar, weil wir bloß acht Mandate gewinnen konnten. Der Freistim hat eben in einethalb Dutzend Wahlkreisen völlig verfehlt und dazu beigetragen, daß der schwarz-blaue Block eine ganze Anzahl Mandate reiten konnte. Im nachstehenden geben wir die Namen der „99“ und der dementsprechenden Wahlkreise bekannt.

Am 12. Januar wurden in nachstehenden 64 Kreisen sozialdemokratische Abgeordnete gewählt:

- | | |
|----------------------------------|--------------------------------|
| Berlin 2: Fischer | Dieburg-Offenbach: Ulrich |
| Berlin 3: Hannack | Mainz: Dr. David |
| Berlin 4: Büchner | Strasbourg-Stadt: Böhle |
| Berlin 5: Schmidt | Hannover: A. Brey |
| Berlin 6: Ledebour | Königsberg-Stadt: Haase |
| Nieder-Barnim: Stadthagen | West-Preußen: Neus |
| Teltow-Beeskow: Jubel | Stettin-Stadt: Bogner |
| Hamburg, 1. Kreis: August Bebel | Breslau-West: Bernke |
| Hamburg, 2. Kreis: Heinrich Dieß | Hamburg-West: Landsberg |
| Hamburg, 3. Kreis: Wih. Wegger | Wangleben: Silberstein |
| Altona-Strom: E. Frohme | Raumburg-Teich: Thiele |
| Nürnberg: Dr. Süßemuth | Erfurt-Schleusingen: E. Schulz |
| Stuttgart: Hildenbrand | Witten: E. Fischer |
| Walden-Weerane: Mollenhuth | Annaberg-Ebenkorf: Grenz |
| Leipzig-Land: Fr. Geyer | Braunschweig: Wios |
| Chemnitz: Kossle | Sonneberg-Saalfeld: Reiffhaus |
| Zwickau-Erimmitschau: A. Stolte | Schwabg.-Mudolstadt: Hofmann |
| Stollberg-Schneeberg: Schöpplin | Neuh. J.: Burm |
| Mittweida: Stücken | Neuh. L.: Förster |
| Calbe-Aschersleben: Albrecht | Bremen: Henke |
| Waldenburg: Sachse | Sachsen-Gotha: Vogt |
| Mannheim: Dr. Frank | Birna: Kühle |
| Solingen: Scheidemann | Vangenbielau: Kühn |
| Mühlhausen: Emmel | Döbeln: Pinkau |
| Lübeck: Theodor Schwarz | Meißen: Schmidt |
| Dresden-Land: Georg Horn | Hof: Simon |
| Dresden-Neustadt: August Kaden | Erlangen-Bürrth: Segig |
| München 2: Georg v. Dollmar | Kirchberg-Auerbach: Dr. Leusch |
| Bayern: Kuntz | Dolzingen: Anrid |
| Speyer: Winder | Randow-Greifenhagen: Köstlin |
| Stonau-Gelenau: Gähre | Kiel-Mensdörff: Legien |
| Gannstatt-Rudwigschafen: Keil | Panau: Vogt |

Am 1. Stichwahltag (20. Januar) wurden in nachstehenden 8 Kreisen folgende Genossen gewählt:

- | | |
|--------------------------------|------------------------|
| Würgau: Franz Schmitt | Kostof: Dr. Herzfeld |
| Böbau (Sachsen): Kräpzig | Kassel: Gützmann |
| Freiberg (Sachsen): Wendel | Schwabe: Thöne |
| Dresden-Alstadt: Dr. Grabnauer | Sameln-Linden: Fischer |

Der 2. Stichwahltag (22. Januar) brachte der Sozialdemokratie wiederum in 27 Kreisen einen glänzenden Erfolg. Gewählt wurden:

- | | |
|------------------------------|----------------------------|
| Blauen: Jüdel | Jena-Neustadt: Leuter |
| Frankfurt a. M.: Quard | Dagen: König |
| Bernburg-Ballstedt: Bender | Kaiserlautern: Hoffmann |
| Schwarzb.-Ballstedt: Brandes | Einbecken: Deichmann |
| Weimar-Apolda: Wandert | Meß: Weil |
| Bitterfeld-Deilsch: Nante | Bayreuth: Hügel |
| Breslau-Ost: Bauer | Jerichow: Haupt |
| Köln-Stadt: Hofmeister | Höchst-Domburg: Brühne |
| Deffau-Zerbst: Heine | Erbach-Wensheim: Hafenzahl |
| Hildesheim: Raug | Strasbourg-Land: Fuchs |
| Görlitz-Lauban: Laubadel | Heilbrunn: Feuerstein |
| Sachsen-Altenburg: Käppler | Kottbus-Spremberg: Siebel |
| Ansbach-Schwabach: Sierl | Darmstadt: Dr. Cuesfel |
| Kolmar: Peiroles | |

Das deutsche Volk hat sich am 22. Januar 1912 den zweiten großen Ehrentag in diesem Jahre bereitet. Der elektrische Funke, der die Wahlkreise des Reiches durch die laue Winternacht trug, er löste in tausend Versammlungen bienensleißiger Proletarier die elektrische Spannung in unbefruchteten Ähren auf, der die Herzen erglänzte und die Augen leuchten machte, wie es nur in großen, weltgeschichtlich bedeutenden Tagen der Völker sich zu wiederholen pflegt. Aus den verschiedensten Bundesstaaten folgte eine Siegesnachricht nach der andern; sie beludeten, daß das Heer des Proletariats selbst sich mit unvergleichlicher Bravour geschlagen, daß aber auch weite Kreise des Bürgertums, zu Selbstvertrauen erwacht, endlich Stellung genommen hatten gegen die Reaktion, wie gegen Halbheit und Flauheit, die bisher die kühne Enthusiasmkraft zu gemeinsamem Wirken mit der Sozialdemokratie gelähmt hatte. Die Blitschläge führten die Reihenlagen auf die Rückwärts hernebel! Zu den Haupt- und Reibenzentren des Reiches die wir am 12. Januar schon geholt, gestellte sich außer Breslau-Ost bald Frankfurt a. M., Strasbourg-Land, Meß, Deffau, Weimar, Darmstadt und Altenburg. In Kaiserlautern wurde der Bündlerführer Roefide aus seiner zweiten Zufluchtsstätte herausgeschleudert, die Sachsen holten sich mit Blauen den 19. Kreis ihres Königreichs, auch Höchst-Iltingen fiel mit Glanz in unsere Hände zurück. Am gewaltigsten aber brauste wohl der Siegesjubel auf, als nach den Bischofsstühlen Hildesheim, Würzburg und Breslau das deutsche Rom, Köln am Rhein, mit 4000 Stimmen Mehrheit von der roten Armee im Sturm genommen wurde, wader schwärzt von den Jungliberalen am Ufer des Saier Rhein. Mit dem krachenden Sturz der weithin leuchtenden Zinne hat der deutsche Zentrumsturm eine Erschütterung erlitten, die nie wieder heilbar ist im Ansehen der Welt.

Die Gewerkschaftler sind im neuen Reichstag sehr stark vertreten. Einige der bekanntesten Gewerkschaftsführer sind: *Hildenbrand (Schiffseher), *Mollenhuth (Zigarrenarbeiter), *Koske (Korbmacher), *Schöpplin (Bürstenmacher), *Sachse (Stellmacher), *Scheidemann (Schiffseher), *Horn (Glasmacher), *Brey (Schuhmacher), Silberstein (Maurer), Grenz (Formen), Vogt (Schuhmacher), Simon (Schuhmacher), Köpfen (Metallarbeiter), Legien (Holzarbeiter), *Schmidt-Berlin (Instrumentenmacher), Kräpzig (Textilarbeiter), Gützmann (Maurer), Thöne (Maurer), Jüdel (Textilarbeiter), Bender (Transportarbeiter), Laubadel (Maurer), Käppler (Müller), Deichmann (Tabakarbeiter), Feuerstein (Schiffseher), Siebel (Kontorist), Bauer (Bureauangestellter). Genosse Bömelburg konnte leider wegen schwerer Krankheit eine Kandidatur nicht mehr annehmen.

* Die mit einem Sternchen bezeichneten Abgeordneten gehörten bereits dem verflorenen Reichstag an.

Unternehmernormal.

Die keirische Straßenbau- und Granitwerksgesellschaft in Graz hat in Cesl (Unterfeiermar) ein Granitwerk eröffnet und sich um die notwendigen Arbeitskräfte an den Verband der Steinarbeiter Österreichs gewendet. Nachdem die Firma einen Lohn- und Arbeitsvertrag mit dieser Organisation abgeschlossen hat, wurden ihr gute erflässliche Arbeiter — was die Firma selbst bestätigt hat — aus Osterreich vermittelt. Anstandslos und flaglos verpflichteten die oberösterreichischen Steinarbeiter, die mit den Familien ihre neue Heimat in ein slowenisches Gebirgsdorf verlegt haben, zur Zufriedenheit der Firma und des früheren Direktors monatelang ihre Arbeit. Vor zirka zwei Monaten haben die Zeilhaber ihrer Firma einen neuen Titel gegeben und einige Kerikale Geldmänner als Gesellschafter aufgenommen. Ein neuer Direktor, nach seinem Außerer und vielleicht auch nach seiner inneren Ueberzeugung ein Kerikaler, wurde über den Betrieb zu herrschen bestimmt. Dieser Direktor leitete seine neue Stellung mit einem brutalen Akt ein. Es war ein Meisterstück jesuitischer Unaufrichtigkeit gegenüber den Arbeitern, was dieser Direktor scharf charakterisiert. Der Mann handelt vielleicht unter dem Einfluß des Orts-pfarrers, der wieder eine Stütze in dem Kerikalen Hauptaktionär und Geldgeber gefunden hat. Diese beiden slowenischen Kerikalischen Ortspfarrer haben mit den schändlichsten Mitteln die sozialdemokratisch gesinnte und dazu noch deutsche Arbeiterkraft aus der Gemeinde und aus der Arbeit getrieben. Noch vor den Weihnachtsfeiertagen wurde sieben Arbeitern nur ein achtstägiger Urlaub bewilligt mit dem Bemerkten, daß man sie nicht länger entbehren könne, weil bringende Arbeit vorhanden sei. Damit die Arbeiter aber ganz bestimmt aus ihrer alten Heimat zurückkehrten, mußte jeder das von der Firma erhaltene Reisegeld erlegen. Die Arbeiter kamen pünktlich nach dem neuen Jahre zurück und schon am 10. Januar 1912, mitten in der Woche, wurden 18 Arbeiter ohne Grund und Ursache abgelohnt und sofort entlassen. Am Sonnabend darauf, den 13. Januar 1912, wurden infolge eines Telegramms des Direktors wieder 22 Arbeiter, diesmal durchweg Familienväter, entlassen, die ohne Arbeit mit ihren Familien im fremden Lande jetzt in der schlechtesten Zeit arbeitslos auf der Straße liegen. Mißglücklich und brutal wurden die Arbeiter, die vielfach ihren Hausrat zur Herreise verkauft haben und jetzt das Neuanfangs abermals zur Abreise verkaufen müssen, von dieser Firma geschädigt und der Kerikalen Unbilligkeit geopfert. Auf Wunsch des Ortspfarrers und des Kerikalen Direktors sollen an Stelle der sozialdemokratisch gesinnten Arbeiter aus Osterreich christlich organisierte Steinarbeiter aus Bayern herangezogen werden. Diese keirische Straßenbau- und Granitwerksgesellschaft in Graz, die zumeist von den Staats- und Landesbehörden, oder auch von den Gemeindeverwaltungen, also aus Steuergebern, Arbeit erhält und bezahlt bekommt, wirft inländische Arbeitskräfte auf die Straße, um Ausländer den besten und Arbeit zu verschaffen. Diese verwerfliche Maßregel sollte sich ein Unternehmer in Deutschland erlauben, was hier in Osterreich diese Grazer Granitwerksgesellschaft sich anmaßt. Aber nicht nur nach Niederbayern, in die Gegend von Gausenberg und Büchlberg (bei Passau), wendet sich die Firma um christliche Arbeiter, sondern auch in Südtirol, in Trient und Umgebung, sucht diese Gesellschaft italienische und in Krain sowie in Unterfeiermar slowenische Arbeiter als Ersatz für die hinausgeschickten oberösterreichischen Arbeitskräfte. Diese einzig dastehende Gewalttat, die willkürliche Massenentlassung, hat ihre Ursache in dem politischen nationalen Kampfe der bürgerlichen Parteien an der deutsch-slowenischen Sprachengrenze in Steiermark.

Die deutschen Granitarbeiter werden dafür sorgen, daß es der Firma nicht gelingen wird, aus Niederbayern christlich-

organisierte Kollegen anzumerken. Es zeigt sich aus dem ganzen Vorkommis, daß sich die Christlichen zu allen Handlangerdiensten gebrauchen lassen sollen.

Behauptungen des Zentralvorstandes.

Von mehreren Ortsverwaltungen wird berichtet, daß sich die Kranken Kollegen nicht rechtzeitig bei den Vorständen resp. Kassierern melden. Wir machen auf § 5, Absatz 5 aufmerksam, wo es zum Schluß folgendermaßen lautet:

Die Kranken Mitglieder haben sich spätestens in der zweiten Krankheitswoche bei der Ortsverwaltung zu melden. Die Meldung beim Zentralvorstand durch die Ortsverwaltung hat innerhalb eines Monats zu geschehen. Denn auch die Ortsverwaltungen haben Verpflichtungen; § 5, Absatz 5c des Statuts lautet:

Die Kontrolle und Auszahlung liegt in den Händen der örtlichen Zahlstellenverwaltung. Die erkrankten Mitglieder sind verpflichtet, bei der Auszahlung ein ärztliches Attest oder Krankheitsbuch vorzulegen. Die Unterstützung der Einzelmitglieder wird nach Einfindung eines ärztlichen Attestes nebst Mitgliedsbuch vom Zentralvorstand ausgezahlt.

Die Kollegen mögen dieses für die Zukunft besser beachten, damit ihnen Unannehmlichkeiten erspart bleiben.

Bei allen Anfragen in Krankenunterstützungsangelegenheiten vergeße man nicht die Mitgliedsbuchnummer des Betreffenden anzugeben.

Korrespondenzen.

Berlin. Am 14. Januar fand im Kasino unsere Generalversammlung statt. Dieselbe war von 200 Mitgliedern besucht. Der Vorsitzende gab den Jahresbericht. Die Tätigkeit der Zahlstellenverwaltung im Jahre 1911 war wiederum eine sehr rege. Es wurden abgehalten: 15 Sitzungen, 4 Betriebs- und 6 Streikversammlungen, 7 Mitgliederberatungen in Buesha und 7 in Ammelshain und Altenhain. Lohnbewegungen fanden 3 statt und sind dieselben mit teilweisem Erfolg für unsere Kollegen zum Abschluß gebracht worden. Nur mit der Firma Ebert u. Co. in Altenhain konnte noch nichts zustande gebracht werden. Die Mitgliederbewegung ist im Jahre 1911 ebenfalls sehr groß gewesen. Neuaufnahmen sind 122 zu verzeichnen, Mitgliederbestand am 1. Januar 1912 446. Einige Kollegen sind schon über ein Jahr krank und ist an eine Genesung nicht zu denken. Gerade dieses sollte den Arbeitern die Augen öffnen und sollte sie an ihre Zukunft denken lassen. Kollege Schlegel schloß seinen Bericht unter lebhaftem Beifall. Der Kassierer Röhler gab den Quartals- und Jahreskassenbericht, welcher auch den Kollegen vervielfältigt vorlag. Die Revisoren berichteten, daß sie im Jahre 1911 keine Beanstandungen zu machen hatten, sondern daß sich Bücher und Kasse stets in bester Ordnung befunden hätten. Sie beantragten daher Entlastung des Kassierers. Dies geschah einstimmig. Die Debatte über die Berichte war eine lebhaft, brachte jedoch zum Ausdruck, daß die Anwesenheit mit der Tätigkeit der Verwaltung zufrieden waren. Bei der hierauf folgenden Wahl wurden die bisherigen Funktionäre wieder, resp. die Kollegen A. Neumeier und E. Kalbskopf neugewählt. Den Bericht vom Gewerkschaftsausschuß gab Kollege Otto.

Brandenburg. In Nr. 3 des „Steinarbeiter“ fand die Kollege Emil Witte, geb. 12. Mai 77 in Dimeburg, und Paul Geißel, geb. 21. Juli 93 in Zeil a. M., wegen irrtümlicher Ausstellung einer neuen Reisekarte von der Ortsverwaltung Kiel veröffentlicht. Diese stehen hier in Arbeit. Emil Witte bezog 1911 45 M. und ist am 23. September ausgereist; er hat im Jahre 1911 28 volle 24 Erwerbslosentlohnungen geleistet hat somit die Bestimmung im vorherigen Jahr 26 volle Wochenbeiträge geleistet und war berechtigt, eine Reisekarte zu erhalten. Paul Geißel ist im Februar 1911 aus der Lehre gekommen, hatte eine Reisekarte, er war aber nicht ausgereist und hat 1911 30 volle Beiträge, 16 Erwerbslosentlohnungen geleistet; er hat somit auch Anspruch auf Reisekarte für 1912. Herrmann Krättscher aus Siegrepp ist hier durchgereist, bevor uns die Bekanntmachung zu Gesicht kam und hat 1911 16 Wochen in Brandenburg gearbeitet und war auch bezugsberechtigt. Die Ortsverwaltung Kiel hätte besser getan, vor der Ausfertigung die Bestimmungen zu lesen. Schneiderei, Kassierer.

Eichershausen. Der Polier Scheper bei der Firma Kießhardt entließ sich über einen Artikel in Nr. 52 des „Steinarbeiter“, in welchem das Verhalten des Herrn Kießhardt ein wenig kritisiert ist. Es mag für den Herrn Scheper keine angenehme Aufgabe gewesen sein, eine sogenannte Widerlegung unseres Artikels zu bringen, aber was tut man seinem Arbeitgeber nicht zu Liebe und wie gern will man sich ihm gefällig erweisen. Der zwischen den Zeilen lesen kann, der wird auch dem Artikel des Herrn Scheper herausfinden können, daß nur die bösen Steinmengen schuld sind, daß sie jetzt noch zu Hause sind. Warum haben denn auch diese bösen Menschen mit dem Kießhardt einen Tarif abgeschlossen, der, wenn er seitens des Unternehmers innegehalten wird, den Steinmengen einen halbwegs angemessenen Lohn sichert? Es ist doch besser für den Unternehmer, wenn er dem Arbeiter nicht zu viel zu geben braucht, damit er für sich zu leben hat, denn einen hilft es besser, als wenn viele sich darin teilen. In der Widerlegung des Herrn Scheper wird gesagt, daß die Lohnkommission selbst gesagt habe, wenn die Preise für Bauarbeit zu hoch seien, dann müßten sie heruntergesetzt werden. Unseres Wissens ist der Ausbruch nicht gefallen, es müßte ja auch eine schöne Lohnkommission sein, die derartige dem Unternehmer sagen würde, daß trauen wir doch unsern Kollegen nicht zu. Weiter wird gesagt, daß Herr Kießhardt Nachrechnungen gemacht habe und die Sache zur Zufriedenheit der Steinmengen erledigt sei. Wir wissen ganz genau, daß verschiedene Steinmengen noch ganz ansehnliche Beträge erhalten nach der Entlassung und es kann der Herr Kießhardt durchaus nicht damit prunken, daß die Leute wochenlang nach der Entlassung dieses Geld erst erhalten haben. Wir sind der Meinung, daß ein Unternehmer die moralische Verpflichtung hat, die Löhne so zu regeln, daß bei der Entlassung alles in Ordnung ist. Der wahre Zweck des Geschreibels von Herrn Scheper wird der sein, daß die Kollegen den Herrn Kießhardt bitten sollen, unter Tarif arbeiten zu lassen. Diesen Gefallen werden sie dem Herrn nicht tun.

Hamm (Westfalen). Am 15. d. M. fand hier eine Besprechung der Kollegen statt, zu der auch der Kollege Herrmann erschienen war. Früher befand in Hamm eine eigene Zahlstelle, infolge örtlicher Vorkommnisse wurde dieselbe aufgelöst und die noch organisierten Kollegen der Zahlstelle Dortmund angegliedert. Als Vertrauensmann und Hilfskassierer fungiert der Kollege Stratner, mit anerkanntem Eifer waltet er seines Amtes. Seinen Bemühungen ist es gelungen, daß jetzt fast alle in Hamm arbeitenden Kollegen wieder dem Verbande angehören. In seinem Vortrage gab der Gauleiter ein Bild über die Notwendigkeit des Zusammenschlusses der Arbeiterklasse. An Beispielen zeigte er uns, was die Kollegen mit Hilfe der Organisation erreichen könnten. Wenn es auch nicht gelänge, urplötzlich die Lohnverhältnisse so hoch zu bringen, als wie in verschiedenen Dörfern des Gaus, so sei aber doch, wenn die Kollegen einig und geschlossen zusammenstehen, ein Erfolg zu erzielen. Zum Schluß erwähnte er die Kollegen, das Gehörte zu beherzigen und alle persönlichen Streitigkeiten zu vermeiden. In der Diskussion wurde dann noch ausführlich über den Stand der Berufsverhältnisse gesprochen. Hoffen wir, daß der Zusammenhalt der Kollegen, so wie er jetzt ist, auch in Zukunft so bleibt. Dringend zu wünschen ist aber, daß bei einer späteren Besprechung auch die Kollegen vom Werkplatz Heimann erscheinen.

Kappelrodt. Am 21. Januar fand die Generalversammlung im Gasthaus zum Rebstock statt. Die Abrechnung wurde für richtig befunden. Nur eins fällt ins Gewicht: die Mitgliederabnahme gegenüber dem vorhergehenden Quartal. Sie sank von 155 auf 64.

Was sich aber daraus erklärt, daß sich eine neue Zahlstelle gebildet hat und somit ein Teil Mitglieder dort hin abgegeben werden mußte. Und dann kommen die italienischen Kollegen in Betracht, welche in den Wintermonaten ihre Heimat aufsuchen. Auch der schleppende Geschäftsgang hat manchen Kollegen veranlaßt, sein Bündel zu schnüren. Aber trotz des Mitgliederrückgangs sind Aufnahmen zu verzeichnen. Unter Verschiedenen wurde von Seiten der italienischen Kollegen energig Protest erhoben gegen den italienisch-türkischen Krieg. Nach Erledigung einiger unwesentlicher Fragen konnte die rege verlaufene Versammlung geschlossen werden.

Kirchlamitz (Sichtelgebirge). Am Sonntag, den 14. Januar, fand im Lokal des Turnvereins unsere Hauptversammlung statt. Der Kassierer Röhler gab die Abrechnung bekannt, welche von den Revisoren geprüft und für richtig befunden wurde. Den Jahresbericht gab der Vorsitzende. Hieraus war zu ersehen, daß unsere Zahlstelle einen sehr guten Fortschritt gemacht hatte, denn es wurden im vergangenen Jahre 158 Neuaufnahmen gemacht. Als Vorsitzender wurde wiedergewählt Johann Eißel, als Kassierer Karl Röhler; als Schriftführer wurde neugewählt Martin Müller. Zum Schluß dankten die Kollegen der Vorstandschaft für die vielen Mühen und Arbeiten im verfloffenen Jahr. Hierauf wurde die Versammlung mit einem Hoch auf den Verband geschlossen.

München. Am 8. Januar tagte im Restaurant Müllerbad eine Versammlung der arbeitslosen Steinarbeiter Münchens. Referent Kollege Linz wies in seinen Ausführungen auf die Ursachen der Arbeitslosigkeit hin, die hauptsächlich zurückzuführen sei auf die Fortschritte der Technik. Die Konkurrenz aus den Bruchgebieten und die Verdrängung der Steinmengen durch Kunststein- und Betonarbeiten sei groß. Gegenwärtig sind 25 Prozent der in München beschäftigten Steinarbeiter arbeitslos. Referent betonte die Notwendigkeit einer festen Organisation, die sie beim Durchbruch der Arbeitslosigkeit durch Herbeiführung der Arbeitszeitverkürzung und Ausmerzung der Akkorarbeit zu steuern. Schließlich empfahl er, um die Not der arbeitslosen Steinmengen zu mildern, auf Beschaffung von Arbeitsgelegenheit zu bringen und eine Kommission zu wählen mit dem Auftrag, beim Herrn Oberbürgermeister v. Vorhoffen vorstellig zu werden. Dieser Herr beim Neubau des „Deutschen Museums“ seinen Einfluß geltend machen, daß die für den Bau nötigen Steinmengen unverzüglich in Angriff genommen werden. In der Diskussion wurde über verschiedene Mißstände und besonders darüber geklagt, daß an manchen Neubauten Arbeiter, die den Steinmengen zugehören, von Bauarbeitern ausgegliedert werden. Eine Resolution, dem Referat entsprechend, wurde einstimmig angenommen, worin auch gefordert wird, daß die Arbeiter für Kommunalbauten in München angefertigt werden.

Sonntag, den 21. Januar, tagte im Restaurant Müllerbad die diesjährige Generalversammlung. Der Vorsitzende, Kollege Erlacher, erstattete einen ausführlichen Bericht über seine Tätigkeit. Er kritisierte den schlechten Versammlungsbesuch und die Flaute einzelner Mitglieder betreffs Beitragsleistung. Kassierer Käfer gab seinen Rechenschaftsbericht. Unter anderem gab er bekannt, daß für arbeitslose, kranke und durchreisende Kollegen 478 M. ausbezahlt wurden, und wurde von den Revisoren bekundet, daß Kasse und Bücher sowie Belege sich in bester Ordnung befanden. In der Diskussion wurde gerügt, daß der Schriftführer, Kollege Bachschmid, der Generalversammlung unentschuldig fern blieb, so daß es nicht möglich war, das Protokoll von der letzten Versammlung zu verlesen. Bei der Neuwahl der Vorstandschaft wurden, nachdem Kollege Erlacher den Vorschlag als Vorstand ablehnte, Kollege Joseph Streifenader als 1. Vorstand gewählt. Ebenso legte Kassierer Käfer aus Gesundheitsrücksichten sein Amt nieder und wurde für ihn Kollege Georg Wölll gewählt. Als Schriftführer wurde Kollege Franz Lehner gewählt. Die Versammlung erkannte rühmlichst an, daß die Tätigkeit der Ortsverwaltung im vergangenen Jahre eine außerordentlich große war und wurde derselben einstimmig Decharge erteilt. Bei Punkt Verschiedenes wurde die Ausarbeitung der Denkschrift an den Magistrat München, welche verlesen wurde, für gut befunden und wurde beschlossen, selbe in Druck zu geben. Der Kollege Erlacher forderte die Anwesenden auf, auch der neuen Vorstandschaft großes Vertrauen entgegenzubringen.

Mittweida. Unse am 21. Januar im Rosengarten abgehaltene Mitgliederversammlung war gut besucht. Kollege Zahn referierte über das Thema: Arbeitslohn, Arbeitszeit und Arbeitsrecht. In leicht verständlicher und ausführlicher Weise erledigte Kollege Zahn sein 1 1/2 stündiges Referat. Beifall wurde ihm am Schluß seiner Ausführungen gezollt. Zum 2. Punkt erstattete der Kassierer die Abrechnung vom 4. Quartal und die Jahresabrechnung. Die Gesamteinnahme betrug 3004,17 M., die Gesamtausgabe 3063,32 M., so daß ein Kassenbestand von 840,85 M. verbleibt. Kollege Zahn konstatierte, daß er Bücher und Kasse revidiert und alles in bester Ordnung befunden habe. Durch Antrag wurde der Kassierer entlastet. Im Punkt Tarifangelegenheiten erstattete der Vorsitzende Fontana Bericht über die mit den Unternehmern gehaltenen Auseinandersetzungen. Eine längere Debatte entspann sich über das Kleinplaster. Beantragt wurde, daß die Lohnkommission mit den Unternehmern in Unterhandlungen treten soll. Als Beirevisor wurde der Kollege E. Dehm gewählt. Im Verschiedenen wurde nochmals über die Sammellisten debattiert und eine strikte Durchführung des herausgegebenen Leitfadens beantragt. Auch wurde angeregt, dieses Jahr kein Sommerfest zu veranstalten, sondern das 10jährige Bestehen unserer Zahlstelle durch einen Ball mit Festrede zu feiern. Als Festredner wurde Kollege Zahn in Aussicht genommen, welcher auch eine zusagende Antwort erteilte.

Nürnberg. Bericht über die stattgefunden Generalversammlung vom 14. Januar. Die Verwaltung hatte beschloßen, die Generalversammlung auf einen Sonntagmorgen zu verlegen, damit auch den auswärtigen Kollegen Gelegenheit geboten sei, daran teilzunehmen. Das bewirkte, daß ein großer Teil von auswärtigen Anwesenden war. Zunächst gab der Vorsitzende einen eingehenden Bericht über das verfloffene Jahr, welcher die verschiedenen Vorkommnisse und die Differenzen freilegte. Den Bericht und die Abrechnung vom 4. Quartal 1911 gab der Kassierer Krauß bekannt, ferner den Rechenschaftsbericht über das verfloffene Jahr. Beide Berichte wurden zur Diskussion gestellt. Die Diskussionsredner sprachen sich allgemein dahin aus, daß sie mit der Leitung und Führung beider Berichterstatter zufrieden sind, und ihnen ihre Anerkennung zollten. Der Revisor Popp bestätigte, daß Kasse sowie Bücher in bester Ordnung sich befinden, und beantragte, dem Kassierer Krauß Decharge zu erteilen, was auch angenommen wurde. Die Neuwahl der Verwaltung ergab folgendes: 1. Vorsitzender Hans Aid, 2. Vorsitzender H. Böhm, Kassierer Scheuring, Schriftführer Thein, Revisoren Popp, Roth und Bechmann, Statistiker Scheuring, Schwarzmaier und Meier. Die Zahlstelle München ließ uns eine Mitteilung zugehen wegen der Vergabung der Steinmengenarbeiten am Deutschen Museum.

Odenburg. Am 13. Januar fand unsere Hauptversammlung statt. Beim 1. Punkt, Abrechnung, wurde die starke Finanzschwäche kritisiert. Der ganze Ueberflus vom vorigen Jahre wurde dazu verbraucht. Die Zuschüsse müssen in Zukunft mehr durch Sammellisten aufgebracht werden. Unser bisheriger Kassierer Reikow, der die Kasse zur vollen Zufriedenheit der Kollegen geführt hat, hat eine Stellung als Polier angenommen und eine Wiederwahl abgelehnt. Unter Tarifangelegenheiten wurde vom Vorsitzenden bekanntgegeben, daß sämtliche Weisern die Kündigung des jetzigen Tarifs zugestimmt wurde. Die Wahl der Tarifkommission ergab folgendes: Koppitz, Rielsen, Schiller und Vogel. Nachdem der Beschluß gefaßt wurde, den Akkor möglichst auszuschalten und eine kürzere Arbeitszeit einzuführen, wurde die Versammlung geschlossen.

Pirna. Am Sonntag, den 21. Januar, fand im Volkshaus eine leiber schwachbesuchte Steinmengenversammlung für Dresden, Pirna und Umgegend mit der Tagesordnung: Endgültige Beschlußfassung über den Normaltarif, statt. Kollege Seibel ging in längeren

Ausführungen auf die zweijährigen Verhandlungen ein. In der einleitenden Debatte wurden von einigen Kollegen die Nachteile, die die Vorlage für Dresden-Pirna bringen würde, besprochen. Sie wollten recht eindringlich vor Annahme der Vorlage. Ein Kollege konnte es nicht unterlassen, der Kommission recht unehöfliche Worte zu sagen, ja dieselbe zu beschuldigen, daß sie mit der Empfehlung, die Vorlage anzunehmen, Verrat an den Kollegen und sich selbst beging. Dem Kollegen wurde von einigen Kommissionsmitgliedern gesagt, daß es besser wäre, wenn er sich durch Ausrechnen seiner Arbeiten erst überzeugen würde, ob seine Befürchtungen richtig seien, ehe er mit derartigen unqualifizierten Anwürfen komme. Es sei leicht, bei jeder Gelegenheit zu kritisieren und wenn er für irgend einen Posten vorgeschlagen würde, abzulehnen. Derartige Kollegen seien nicht zu berufen, über andere, die ihre Pflichten voll und ganz erfüllten, abfällig zu urteilen. Damit hätte sich die bestehende Bewegung erledigt. Es sei an dieser Stelle gesagt, daß der Entwurf auf keinen Fall alle befriedigt. Aber es muß doch als Fortschritt bezeichnet werden, daß die Vorlage überhaupt zustande kam.

Wellerode. Wie in Nr. 3 des „Steinarbeiter“ berichtet ist, spernte Herr Sieke seine Arbeiter aus. Hier spielten sich wunderwolle Szenen ab. Sieke schickte, als die Arbeiter des morgens zur Arbeitsstelle kamen, dieselben nach Hause. „Zu schlechtes Wetter“ hieß es. Dieses ist höhnend. Da ging nun die Lüge los. Sieke wollte keine Abfertigung haben, den Verband zu sprengen. Aber in der Verhandlung erörterte Sieke selbst seinen Plan. Da wurde der Herr unermüdet und wies dem Gauleiter Biewig, unsern bewährten Vertreter, samt der Kommission die Tür. Die Bruchleiter erklärten doch, daß jetzt, solange die Organisation besteht, viel friedlicher gearbeitet würde. Sieke will „nur“ die Kasse fortjagen. Es sind aber keine da. Der Betrieb ist auch sehr modern. Die Buden sind dunkel, klein und auch sehr lustig; es fehlen nämlich die Fenster und Heizkörper. Bedürfnisanstalten fehlen auch. Hätte die Firma Sieke diese Zustände geändert, das wäre schöner gewesen als so unmenslich vorzugehen.

Steinausreibungen.

- Stadtbauamt in Altona. 3000 Quadratmeter Basalt-Kleinplastersteine.
- Königl. Eisenbahndirektion Frankfurt a. M. 8000 Stück behauene Grenzsteine.
- Königl. Eisenbahnbetriebsamt IV in Breslau. 350 Tonnen Granitplastersteine III. Klasse für Bahnhof Pascherwitz.
- Gemeindevorstand in Rowa. 2000 Quadratmeter rechteckig behauene Reihensteine harten Materials.
- Gemeindevorstand in St. Egli. Granitbordsteine für 1912.
- Stadtbauamt, Abteilung I, in Kassel. Zum Neubau der Oberrealschule 2 an der Bessertstraße: 10: Sandsteinarbeiten, zirka 192 Kubikmeter Sandsteinverblendung, zirka 305 Kubikmeter Sandstein- und sonstige Arbeiten.
- Großherzog. Hessische Eisenbahnbauabteilung I in Friedberg. 13 500 Quadratmeter Plastersteine für Bahnhof Friedberg.
- Städtisches Hochbauamt in Mainz. 11 Kubikmeter Granitstufen für den Neubau der Karmeliterkirche.
- Vauant des Kreises Biesdorf-Storkow in Biesdorf. Steinlieferung für den Chausseebau Krausnick-Bahnhof Brand. Gebrauch: zirka 4900 Kubikmeter Bruchsteine, zirka 4060 Kubikmeter Schliffsteine, zirka 1225 Kubikmeter Plastersteine und zirka 1800 Kubikmeter Bordsteine.
- Königl. Eisenbahndirektion in Erfurt. Lieferung von 126 000 Kubikmeter Steinischlag I. Kl. in 12 Losen.

Rundschau.

Beirührende Nachricht. Ueber das Befinden des Genossen Th. Bömelburg veröffentlicht der „Grundstein“ folgende Notiz: „Nach weiteren Gutachten des Direktoriums der Jenauer Nervenklinik muß eine Genesung unseres Vorstandsvorsitzenden als ausgeschlossen gelten. Eine weitere Behandlung in der Klinik wurde als zwecklos erklärt. Der Vorstandsvorsitzende hat daraufhin in der vorigen Woche den Kollegen Bömelburg nach Hamburg übergeführt und ihn vorläufig in einem Krankenhaus untergebracht. Ob er dort bleiben kann oder welche weiteren Maßnahmen notwendig sind, ist noch nicht zu übersehen.“

Das Gutachten des Geheimrats Binswanger lautet wie folgt:

Herr Theodor Bömelburg, Vorsitzender des Deutschen Bauarbeiterverbandes, befindet sich seit dem 3. Oktober 1911 in der Nervenklinik der hiesigen Klinik. Er leidet an einer schweren organischen Erkrankung des Gehirns und Rückenmarkes, die bereits zu dauernden schweren geistigen Störungen geführt hat. Selbst wenn in dem Leiden ein längerer Stillstand (Remission) eintreten sollte, so wird ein dauernder geistiger Defekt bestehen bleiben, welcher Herrn Bömelburg unfähig macht, seine frühere Tätigkeit jemals wieder aufzunehmen.

Der Direktor der psychiatrischen Klinik.
Dr. Binswanger.

Das „Correspondenzblatt“ knüpft an diese heilverweigernde Meldung folgende, aber völlig zutreffende Bemerkung: Mit aufrichtigstem Bedauern wird die deutsche Arbeiterklasse diese Trauerkunde aufnehmen. Bömelburg gehörte zu den fähigsten Köpfen in der deutschen Gewerkschaftsbewegung und die von ihm geleistete Arbeit sowohl in der Bauarbeiter- als in der allgemeinen Arbeiterbewegung ist außerordentlich hoch einzuschätzen. In dieser Tätigkeit ist seine Gesundheit zerrüttet worden; insbesondere die fast über die menschliche Kraft gehenden Anforderungen, die die großen Lohn- und Tarifkämpfe im Baugewerbe an die verantwortlichen Führer stellten, haben unsern Genossen unter dem Uebermaß von Arbeit und Verantwortung zusammenbrechen lassen. Vielleicht wäre Hilfe möglich gewesen, wäre er früher dem Rade seiner Freunde und Kollegen gefolgt, sich einige Zeit Ruhe zu gönnen. Aber er war mit seinem Lebenswerk so verknüpft, daß erst die unerwartliche Krankheit ihn davon zu trennen vermochte.

Christliche Beleidiger. Am 26. August 1911 erschien im Volksfreund in Essen (Zentrumblatt) ein Artikel, worin es u. a. hieß: Der „freie“ Malerverband, dessen Bezirksleiter wiederholt öffentlich am Gattarifamt als Lügner hingestellt wurde, hat jedes Recht verneinend, andere der Unwahrheit zu zeugen; moralisch hat er in der Öffentlichkeit abgewirksam. . . . Dadurch, daß der Skribist der „Arbeiterzeitung“ es anders darstellt, beweist er nur, daß er in puncto Moral dem roten Bezirksleiter die Hand geben kann.

Der Bezirksleiter des Malerverbands, Otto Buchelt-Köln, klagte wegen Beleidigung gegen den Redakteur Chr. Kloft, der als Verfasser den Bezirksleiter des christlichen Malerverbands B. Schulz-Essen nannte und hat, das Hauptverfahren einzustellen, da er zur Zeit der Veröffentlichung nicht in Essen anwesend war. Nunmehr wurde auch gegen den Bezirksleiter Schulz die Beleidigungs-klage eingereicht.

Vor dem Essener Schöffengericht am 16. Januar erklärte der hiesige Redakteur Kloft, daß er für Sachen, die aus dem Gewerkschaftsbureau kämen, während der Zeit seiner Abwesenheit nicht verantwortlich gemacht werden könne (!), und er fügte hinzu, daß er den Artikel in dieser Fassung nicht aufgenommen hätte. Der Bezirksleiter Schulz wollte den Wahrheitsbeweis antreten und führte aus, der Malermeister Volle-Vochem und er selbst hätten den Kläger am Gattarifamt einen Lügner genannt, worauf der Kläger nichts geantwortet habe.

Das Gericht verurteilte den Angeklagten Schulz zu 50 M. und den Angeklagten Kloft zu 30 M. Geldstrafe und Tragung der Kosten. Die Veröffentlichung des Urteils soll im „Volksfreund“ in Essen, im „Vereinsangehör“ (Organ des freien Malerverbands) und im „Deutschen Maler“ (Organ des christlichen Malerverbands) erfolgen. Die Christlichen haben wirklich Recht mit ihren Behauptungen. Es stellt sich sehr oft heraus, daß sie nur so darauflos verleumden.

Eine Massenfindung hat das Tuffsteinwert Pödel in Ettringen (Rheinland) vorgenommen. Etwa 150 Kollegen sollen außer Arbeit gebracht werden. Die Firma soll angeblich im Niedermendigebiet wegen der Wegebauarbeiten zu hoch besteuert sein. Die Arbeiter, welche teilweise christlich organisiert sein dürften, empfinden die Maßnahme der Firma als eine recht harte. Was können denn die armen Arbeiter dafür, wenn zwischen Firma und Gemeinde Differenzen wegen den Steuerfällen entstehen? Es wäre dringender zu hoffen, daß die Firma Pödel ihre unsoziale Maßnahme zurückziehen würde.

Einen großen Auftrag erhielt die Firma M. Leibold in Würzburg. In München läßt die Rückversicherungs-Gesellschaft einen Neubau aufführen. Es sind dazu 1700 Kubikmeter Muschelkalkwerksteine nötig, welche der Firma Leibold übertragen wurden.

Geschäftsgründung. Unter dem 15. Januar wurde mit dem Sitze in Würzburg die Gesellschaft Bayerische Steinwerke, Vetter m. b. H. gegründet. Gleichzeitig gingen die bisher im Besitze des Rechtsanwalts Michael Seufert in Würzburg befindlichen Krenzhaimer Muschelkalkwerke mit 22 Morgen großem Abbaugelände auf die vorgenannte Gesellschaft Bayerische Steinwerke über.

Der Deutsche Verband Deutscher Steinbruch- und Steinmetzgeschäfte wählte am 14. Januar Oskar Böttger-Posen zum Vorsitzenden, Woldemar Bromberg zum stellvertretenden Vorsitzenden, Oskar Steinmetzmeister Pelz-Königsberg zum Kassierer, Arthur Eckart-Königsberg zum stellvertretenden Kassierer, Dreyling-Danzig und Klatt-Danzig zu Beisitzern. Als Vertreter zum Delegiertentage des Deutschen Verbandes, der in Hamburg stattfinden soll, wurde Böttger-Posen gewählt. Der nächste Bezirksverbandstag soll im Juni 1913 in Danzig abgehalten werden.

Tarifverträge und städtische Lieferungen. Nach dem „Badiſchen Beobachter“ hat der Stadtrat in Mannheim kürzlich in einer Sitzung über die Bestimmungen betreffend Vergebung städtischer Arbeiten und Lieferungen, folgenden Beschluß gefaßt: „Unternehmern im Baugewerbe ist bei Uebertragung städtischer Arbeiten und Lieferungen die vertragliche Verpflichtung auferlegt, daß sie für alle Arbeiten, die am hiesigen Plage auszuführen sind, die zwischen den hiesigen Arbeiter- und Arbeitnehmerverbänden getroffenen Vereinbarungen bezüglich Lohn, Arbeitszeit usw. einhalten haben. Bei Nichterfüllung dieser vertraglichen Bestimmungen haben die Unternehmer den Ausschluß von städtischen Arbeiten zu gewärtigen.“ Bei dem heutigen Stand der Tarifverträge im Baugewerbe wäre es Pflicht aller Kommunalverwaltungen, sich den Beschluß des Mannheimer Stadtrats gleichfalls zu eigen zu machen.

Die Steinbruchsberufsgenossenschaft will 40 Werkmeistern und Arbeitern Gelegenheit geben, im kommenden Monat die Arbeiterwohlfahrtsausstellung in Charlottenburg besuchen zu können. Die Reisekosten sollen die Firmen tragen, bei welchen die Vorgenannten beschäftigt sind. Für den zweiwöchigen Aufenthalt in Charlottenburg kommt die Berufsgenossenschaft auf. Es hätte der Kasse der Berufsgenossenschaft kein allzu großes Gewicht, wenn sie sämtliche Kosten übernommen hätte. Eventuelle Meldungen sind zu richten an das Bureau der Steinbruchs-Berufsgenossenschaft in Charlottenburg, Bleibtreustraße 14.

Drückberger. Die Steinbruchsberufsgenossenschaft läßt seit Jahren bei den Unternehmern Lohnbuchprüfungen vornehmen. Es hat sich herausgestellt, daß die Unternehmer nicht immer korrekte Angaben darüber machen, welche Lohnsummen sie auszahlen. Es wurde festgestellt, daß folgende Lohnsummen bei der Steinbruchs-Berufsgenossenschaft verschwiegen wurden:

Im Jahre 1908 123 207 Mk.
" " 1909 93 121
" " 1910 149 893 "

Die Summen würden sicherlich noch höher sein, wenn alle Unternehmer kontrolliert worden wären.

Zur Aussperrung in St. Margrethen (Schweiz). Wiederum wird von bürgerlichen Zeitungen in Deutschland die lügnerische Notiz veröffentlicht, es sei die Bewegung resp. Aussperrung der Steinbauer in St. Margrethen beendet. Wir erklären, daß besagte Notiz auf Unwahrheit beruht und daß wir die Beendigung der Bewegung ohne weiteres den Arbeiterzeitungen Deutschlands übermitteln werden.

Der Grund der jetzigen besagten Publikation ist darin zu suchen, daß die Steinmetzmeister die bisher bezahlten guten Löhne nicht mehr geben können.

Wir warnen deshalb dringend vor Zuzug. Auch glaube man allen Korrespondenzen der St. Margrether Streikbrecher nichts; sie schreiben im Solde ihrer Meister. Im übrigen teilen wir mit, daß der allerschlimmste Teil der Arbeiten, welche diese profibgen Unternehmer hatten, ihnen entzogen wurden und nun in Kunststein ausgeführt werden. Zentralverband der Steinarbeiter der Schweiz.

Quittung.

Eingegangene Gelder vom 15. bis mit 20. Januar 1912.

(Die vor den Zahlen stehenden Buchstaben bedeuten: B. = Beitragsmarken, E. = Eintrittsmarken, K. = Kranken- und Erwerbslosensmarken, M. = Material, Ab. = Abonnement, Ins. = Inserate.)

- Bückeburg, B. 2.40. Rüttingen, B. 12.—, Jever, B. 3.80. Wolbeck, B. 3.20. Burgen, B. 557.88, E. 5.—, K. 15.90. Wiesbaden, B. 49.50. Ulm, B. 223.—, E. 6.—, K. 1.80. St. Johann, B. 6.—, E. 1.50. Sprochhövel, B. 109.—, Reichenbach i. O., B. 33.60, K. 3.75. Sandersader, B. 514.72, E. 2.—, K. 37.20, M. 0.40. Obermendig, B. 11.38, K. 0.60, M. 1.—. Osnabrück, B. 15.—. Neuhans, K. 6.—. Mühlhausen (Thür.), B. 178.—, K. 14.75. Reg., B. 75.—, E. 1.—, K. 4.10. Fahr, B. 73.50. Kindisch, B. 104.22, E. 4.—, K. 0.20, M. 14.90. Kirchg., B. 66.90, K. 3.60. Kronach, B. 54.90, E. 1.—, K. 9.70. Ronstanz, B. 60.—. Peidingsfeld, B. 123.—, M. 0.75. Halberstadt, B. 52.50. Dessau, B. 10.50. Wensheim, B. 78.54, E. 0.50, K. 1.10, M. 0.10. Blombacherbad, B. 93.65, M. 0.10. Augsburg, B. 98.—, K. 1.—. Altheiningen, B. 45.06, E. 0.50, K. 4.90, M. 0.20. Aunfingen, B. 78.—. Alleben, B. 30.70, K. 0.80. Amorbach, B. 30.90, E. 1.50, K. 8.90, M. 0.30. Bonn, B. 39.—, K. 0.80. Bremen, B. 222.—. Blombacherbad, B. 55.05, K. 0.20. Bayreuth, B. 189.—, E. 4.50. Coblenz, B. 54.50, K. 7.75. Dessau, B. 78.86, K. 1.80, M. 0.10. Dortmund, B. 150.98, K. 6.10, M. 1.—. Dürenheim, B. 373.66, K. 24.60. Eibelstadt, B. 342.30, K. 35.50, M. 1.70. Erstein, B. 15.75, K. 0.50. Gohmannsdorf, B. 50.—, E. 1.—, K. 10.—. Gauzenberg, B. 110.—, E. 10.25, M. 1.25. Eigenbühl, B. 53.90, E. 1.—, K. 10.—. Hannover, B. 163.66, E. 3.75, K. 29.—. Hohenleuben, B. 63.15, E. 7.—, K. 0.20. Hauswalde, B. 109.80, E. 5.—, K. 3.30, M. 1.90. Haverstadt, B. 127.50, K. 0.30, M. 0.50. Heigenbrücken, B. 12.48, E. 2.—, K. 2.90. Lauban, B. 189.60, E. 1.—, K. 6.10, Ins. 1.80. Lübeck, B. 109.44, K. 0.10, M. 0.75. Magdeburg, B. 102.—, E. 6.—, K. 5.50, M. 2.—. Martfelden, B. 164.64, K. 9.—. Meissen I., B. 300.—, K. 0.25. Mühlberg, B. 90.72, K. 0.90. Reg., B. 12.—. Neuhans, B. 32.43, E. 2.50, K. 1.60, M. 0.40. Niederlamitz, B. 743.64, E. 4.50, K. 24.40. Neubrunn, B. 70.20, E. 2.50, K. 23.70, M. 10.—. Neusäß, B. 40.50. Osterwald, B. 124.72, E. 2.—, K. 5.30. Plagwitz-Röwenberg, B. 111.—, K. 11.25. Reinheim, B. 232.22. Sulzfeld, K. 13.50. Spröitz, B. 33.28, E. 3.—, M. 0.70. Ströbel, B. 315.30, K. 26.70. Wolfshagen, B. 33.60, K. 2.40. Chemnitz, Ins. 48.—. Wunstedel, Ins. 3.20. Gauzenberg, Ins. 3.—. Buchenau, B. 6.—. Königswalde, B. 5.—. Pölig, B. 4.90. Trebnitz, B. 1.65. Jarmen, B. 2.90. Ratow, B. 3.60. Zwingenberg, B. 27.—. Pölig, B. 79.78. Weissenstadt, B. 98.70, K. 0.60, M. 1.20. Weissenburg, B. 81.90, K. 0.10. St. Johann, B. 66.72, K. 2.40. Seib, B. 238.95, K. 35.30. Sulzfeld, B. 157.90, K. 21.30. Nieden, B. 34.10, K. 11.40. Neusäß, B. 155.20, E. 3.—, K. 3.80. Mühlheim, B. 61.—. Meissen II., B. 126.—, Ins. 7.40. München, B. 510.—, K. 36.—. Lübeck, B. 28.50. Lauban, B. 13.—, K. 1.80. Ronstanz, B. 84.—, K. 5.10. Jena, B. 50.—, K. 7.50. Haverstadt, E. 2.—, K. 2.—. Hauswalde, 10.—. Hohenleuben, B. 118.97, E. 1.50, M. 0.40. Hannover,

- B. 25.34. Gardheim, B. 60.—. Frankfurt a. M., B. 550.—, K. 10.—, M. 3.—. Göppingen, B. 42.—. Falkenhain, B. 297.90, E. 2.50, K. 2.10. Dörnberg-Weimar, B. 362.—. Dietenhahn, B. 47.32, E. 0.50, K. 10.10. Balbusinien, 71.26. Greib, B. 40.50. Großheubach, B. 195.—, E. 5.50, K. 22.50. Hilbesheim, B. 85.50. Paquerberg, B. 11.34, E. 0.50, K. 0.70. Rappelrodeck, B. 9.—, K. 0.40, M. 1.80. Neufkirchen, K. 4.50. Oberdorf, B. 255.06, E. 3.—, K. 26.—. Schraudenbach, B. 7.28, M. 0.50. Padersleben, B. 4.90. Brandenburg, Ins. 2.40. Weighdorf, Ins. 4.80. Leer, M. 1.40. Rostof, Ins. 3.20. Jöblig, B. 36.40, K. 1.10. Weissenstadt, B. 340.54, K. 51.—. Straßburg, B. 184.50, E. 38.—, K. 146.50. Rimbad, B. 114.40, E. 0.50, K. 0.80, M. 0.60. Mühlberg, B. 39.90, K. 8.10. Gölzig, B. 73.50. Dürr-Arnsdorf, B. 105.40, E. 1.—, K. 10.50, M. 0.40. Colmar, K. 6.—. Bischofsverda, B. 63.—, E. 1.50. Eöln II, B. 150.—. Aunfingen, B. 60.—, E. 4.—, K. 0.30, M. 0.20. Cramwinkel, B. 13.50. Wertheim, B. 28.08, E. 0.50, K. 1.70. Herischwand, Ins. 2.80. Marktbreit, B. 73.54, E. 0.50, K. 13.10. Roth a. S., B. 98.47, E. 4.50, K. 6.55. Schupbach, B. 75.26, E. 1.50, K. 0.70. Wülfrath, B. 10.50, E. 0.50. Stettin, B. 53.—. Kleinrinderfeld, B. 533.98, E. 6.—, K. 22.70. Vorstehende Beträge sind noch auf das Jahr 1911 verrechnet.

- 1912.** Schüren, 22.92. Rothenburg o. T., B. 100.—. Wiesbaden, 197.50. Berthelsdorf, Ins. 1.50. Wärenlos, Ab. 2.10. Rimito, Ab. 3.96. Emden, B. 6.10. Danzig, B. 4.60. Reichenhausen, B. 84.—, K. 10.—. Gernsbach, B. 30.—. Herischdorf, 45.—. Pforzheim, 31.—. Zinhain, 31.50. Lößelün, 94.48. Bede, 95.25. Sternburg, B. 5.—. Rathenow, B. 4.10. Hedwigsburg, B. 1.70. Oberullersdorf, 1.40. Herborn, Ins. 2.40.

Zurückgesandtes Material bis zum Jahreschluss.

- Beuthen, 98 B. III. Mittelsteine, 14 Erf. Naasdorf, 17 B. III, 4 K. Waldenburg, 1 B. I., 77 B. II., 2 E., 53 K. Gölzig, 30 E., 10 Erf., 114 B. III. Meissen II, 90 B. II., 37 K. Penig, 190 B. II., 198 K. Rieja, 150 B. III. Leipzig, 20 Erf. Nebra, 45 B. III. (alte). Cramwinkel, 55 B. II. Hannover, 54 B. IV. Magdeburg, 47 B. III. Springe, 150 B. II., 6 E., 33 K. Welppe, 54 B. I., 152 B. II., 57 E., 92 K. Bede, 190 B. IV. Videnbach, 237 B. II., 64 K., 12 E. Erfen, 95 B. III. Hesholzhausen, 142 B. III., 88 B. IV., 14 E., 91 K. Müllenbach, 69 B. II., 80 B. IV., 38 E., 65 K. Rütchen, 6 B. I., 59 B. IV., 25 E., 80 K. Witten, 7 Erf. Wulsdorf, 100 B. II. Altenglan, 34 B. III., 93 K. Heppenheim, 200 B. III. Kirchsachsen, 98 B. III. Neustadt a. S., 100 B. IV. Pirnaisens, 100 B. III. Sarsfert, 27 B. I., 30 K. Derrdingen, 100 B. IV. Lützensbach, 220 B. I. Steinen, 100 K. Grefees, 35 B. II. Neuhans, 128 B. II. Sparneck, 152 B. II., 4 K. Ruhmannsfelden, 1 E. Titzling, 22 E., 364 B. III., 400 B. IV., 288 K. Eigenbühl, 100 B. IV. Pappenheim, 95 B. I., 90 K. Lohje, 50 B. II. Ludwig Geiß, Kassierer.

Geldsendungen für die Hauptkasse sind nur an den Kassierer Ludwig Geiß, Leipzig, Zeiger Straße 32, IV., zu adressieren. Bei jeder Sendung ist auf dem Postabschnitt anzugeben, für was das Geld bestimmt ist.

Allgemeine Bekanntmachungen.

Berlin. Die Sperre bei Jüngers & Schille ist aufgehoben. Eine Einigung mit der Firma ist nicht zustande gekommen. Während der Sperre haben folgende Steinmetzen gearbeitet: Georg Piffau, Braun jr., Ewald Damrow, Konrad Ralfowski, Gliminski, Johann Kräuslein, Emil Karus, Willi Görs. Als Mitglied unseres Verbandes kommt nur der Letzgenannte in Betracht, alle übrigen waren entweder gar nicht oder nur vorübergehend organisiert, wegen restierender Beiträge gestrichen. Die Ortsverwaltung.

Anzeigen

Berlin.

Sonntag, den 28. Januar, morgens 9 Uhr
Generalversammlung
in Kellers Neuer Philharmonie
Köpenicker Ecke Neue Jakobstraße.

- Tagesordnung: 1. Jahresbericht des Vorstandes und Neuwahl desselben. 2. Verschiedenes. Die Kollegen beider Sektionen sind verpflichtet, an dieser äußerst wichtigen Versammlung teilzunehmen und pünktlich zu erscheinen. Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt. Noch nicht abgeholte Bücher gelangen am Eingang des Saales zur Ausgabe. Die Ortsverwaltung.

Steinarbeiter von Meissen II.

Sonntag, den 28. Januar, nachmittags 1/3 Uhr
Haupt-Versammlung
im Gasthof zu Nieschütz.

- Tagesordnung: 1. Jahresbericht und Kassenbericht. 2. Neuwahl des Gesamtvorstandes. 3. Gewerkschaftliches. Zu dieser wichtigen Versammlung haben alle Kollegen zu erscheinen. Der Vorstand.

Albert Baumann
Werkzeugfabrik und Härtewerk
Aue (Erzgeb.) 16
Preisliste
über alle
Steinmetz-Geschirre
versende gratis!
Lieferung sofort.

Schürzen
Hausmacherschuhen, 100 und 115 cm breit, Schürzenstoffe in allen Breiten, Fadettis, Leder- und Waffelgößen in eigener Anfertigung empfiehlt preiswert
Emil Keidel Spezial-Geschäft in Berufskleidung
Eigene Anfertigung.
Hamburg 6, jetzt Bartelsstrasse 93.
Achtung! Guter Nebenverdienst!
Arbeitskleiderfabrik sucht überall rührige, in Steinbrüchen und Werken bekannte oder dort beschäftigte Leute zum Verkauf und Annahme von Bestellungen auf Arbeitskleider (Spezialität: Leder-, Samt-, Cord- und Waffelgößen). Offerten unter Nr. 200 an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Mehrere Granitsteinmetzen
können sofort Arbeit erhalten.
Heinrich & Gutth, Granitbrüche, Berthelsdorf b. Neustadt i. Sa.

Hannover. Den Steinmetzen Heinrich Kerthoff, geboren am 13. April 1875 in Billerbeck (Kreis Gersfeld), ersuche ich, mir seine Adresse angeben zu wollen.
Dito Hahn, Steinhauerei, Rüdlingen-Hannover.

Jannowitz (Schlesien). Der hier arbeitende Kollege T. Burrian ist mit dem in Kimito (Finnland) ausgeschlossenen Steinmetzen Wenzel Burrian nicht identisch. Die Ortsverwaltung.

Magdeburg (Rheinland). Anton Kohlsch, geboren am 19. November 1877 in Magdeburg bei Koblenz, wo bist Du? Es sucht Dich Dein Vater.

Medard (Pfalz). Die Steinmetzen Joh. Spuhler und Joseph Höcker, welche in St. Margrethen (Schweiz) als Streikbrecher mit tätig sind, stammen nicht aus hiesigem Ort.
Mehrere Kollegen aus Medard.

Würzburg. Für die durch Wollenbruch geschädigten Kollegen in Grünfeld und Peidingsfeld gingen an freiwilligen Beiträgen bis zum 15. Januar folgende Gelder ein: Beucha, 98.35. Niedermendig, 6.70. Karlsruhe, Ueberfuß vom Familienfest, 26.—. Hauswalde 10.— Mk.
Bereits quittiert: 4297.45 Mk. = Summa: 4438.50 Mk.

Die Sammlung ist somit geschlossen. Allen Kollegen und Zahlstellen unseres Verbandes sowie der Generalkommission sei für die überreichliche Unterstützung, die sie den betroffenen Kollegen zukommen lassen, herzlichst gedankt. Desgleichen sei dem Zentralvorstande für die Genehmigung zur Sammlung, den Kollegen Braun Karlsruhe, Sarsfert und Arnold, Mannheim, für ihr Eintreten zugunsten der Geschädigten, unser Dank ausgesprochen.
Für die Gaukommission, Gau 11. J. A.: M. Lohje.

Adressen-Änderungen.

- Bremen. Vorl.: Emil Kochenke, St. Magnusstraße 15. Kass.: Karl Reich, Herblstraße 13, II.
Hildesheim. Kass.: Fritz Köder, Steuerwalder Straße 45.
Kirchberg. Vorl.: Max Georgi, Hüttenleithe 171, I.
Kirchenlamitz. Die Reiseunterstützung wird ausbezahlt durch Martin Müller, Werkplatz Gebr. Franz, Kirchenlamitz-Stadt. Neusäß (Amt Böh). Kass.: Peter Lechnerer.
Ostfriesland. Alle Sendungen für den Kassierer sind von heute ab an Hans Hoffmann, Waggasse 11, zu richten.
Oldenburg. Kass.: Johann Nielsen, Haarenstraße 39, bei Gastwirt Wiggers.
Selb. Vorl. u. Kass.: Heinrich Hoffmann, Wiesenstraße 87a.

Briefkasten.

Eisenach. War zu unwesentlich. — Darmstadt. Wird im nächsten Verzeichnis berücksichtigt. — Königsbrunn. In der verstimmelten Form kann die Zuschrift nicht aufgenommen werden. — Mineralien-sammler in N. Vielen Dank für die Zusendung der Gesteine. Von der Submissionsgeschichte in Holland ist uns nichts bekannt. Besten Gruß! — Tr. Ueber die Ungültigkeitserklärung von angeforderten Reichstagsmandaten entscheidet der Reichstag selbst. In Elsaß-Lothringen werden allerdings vom Oberlandesgericht die Wahlen zum Landtag geprüft. Und dieser Gerichtshof hat auch kürzlich schon drei oder gar vier Mandate kassiert. Im Reichstage wurden bisher Mandate rechtsprechender Parteien nur selten kassiert. Wir sagen ohne Hehl, die Prüfung durch einen hohen Gerichtshof erscheint uns sympathisch.

Dem „Steinarbeiter“ sind noch einige gebundene Exemplare des Jahrganges 1911 zum Selbstkostenpreis abzugeben.
Die Expedition.

Suche zum sofortigen Eintritt
2 bis 3 Steinhauer
2 bis 3 Maschinenschleifer sowie
2 Handschleifer
für schwarz-schwedischen Granit im Affordlohn
Lothringer Marmor-, Granit- u. Spenit-Industrie
Jof. Schmucker, Saargemünd i. Lothr.

6 bis 8 tüchtige Steinmetzen
Profilarbeiter, auf schwedischen Granit, werden sofort für dauernde Beschäftigung gesucht. Für verheiratete Leute sind Wohnungen vorhanden.
Granitwerk Herm. Jahn, Berneck (Fichtelgeb.).

15 bis 20 Granitsteinmetzen
für unseren Betrieb Grefees gesucht. Tarifvertrag vorhanden.
Fichtelgebirgs-Granitwerke Rünzel, Schedler & Co.
Schwarzenbach (Saale).

Ein Marmorhauer
in dauernde, gute Stellung gesucht.
Neumann & Fischer in Schockau
Post Sandau bei Böhmischo-Leipa.

Gestorben.
(Unter dieser Rubrik werden nur diejenigen Sterbefälle veröffentlicht, für die die Todesanzeigen zur allgemeinen Statistik eingefandt werden.)
In Berlin am 16. Januar der Kollege Josef Tillmann, 45 Jahre alt, an Asthma.
In Demitz-Thumitz am 18. Januar der Kollege Gustav Dessel, 51 Jahre alt, an Lungenentzündung.
In Sommer am 6. Januar der Kollege Wilhelm Blume, 51 Jahre alt. Er schied freiwillig aus dem Leben. — Dasselbst am 9. Januar der Kollege Friedrich Schmidt, 46 Jahre alt, an Lungenentzündung. — Ebenfalls selbst am 13. Januar der Kollege Theodor Rother, 42 Jahre alt, an Lungenentzündung.
In Gotha am 14. Januar der Kollege Wilhelm Tolle, 35 Jahre alt, an Lungenentzündung.
In Kamenz am 14. Januar der Kollege Ernst Wolf, 45 Jahre alt, an Schädelbruch.
In Pirna am 12. Januar der Kollege Max Winkler, 49 Jahre alt, an der Berufskrankheit.
In Schöna (Elsaß) am 13. Januar der Kollege Emil Thomas, 35 Jahre alt, an der Berufskrankheit.
In Strassburg (Elsaß) am 12. Januar der Kollege Adolf Schaeble, 32 Jahre alt, an Wasserjucht.
In Weiselsburg am 5. Januar der Kollege Ernst Richard Gläfer, 52 Jahre alt, an der Berufskrankheit.
In Wenig-Radwitz am 9. Januar der Kollege Johann Weingart, 35 Jahre alt, an Lungenentzündung.
Ehre ihrem Andenken!

Verantwortlicher Redakteur: A. Staubinger, Leipzig.
Verlag von Paul Starke in Leipzig.
Rotationsdruck der Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Einiges über die Pirnaer Sandsteinindustrie.

III. (Schluß.)

Auf unserm heutigen Wege ins Postaer Bruchgebiet kommen wir an der Pirnaer Stadtkirche vorüber. Dieselbe ist in den Jahren 1504 bis 1546 in spätgotischem Stil aus Elbsandstein erbaut worden, und zwar mutmaßlich von Meister Wolf Blechschmidt. Uns Steinmehrer interessiert besonders der aus Sandstein ausgeführte Altar, sowie der kunstvolle Taufstein aus dem Jahre 1561. Die Arbeiten sind noch gut erhalten.

Bald erreichen wir dann das Elbusfer und lassen uns vom Fährmann über den Strom bringen. Am rechten Elbusfer zieht sich eine ununterbrochene Kette von Sandsteinbrüchen stromaufwärts. Wir verlassen aber vorläufig das Elbtal und schlagen uns seitwärts in den „Postaer Grund“. Schon nach wenigen Minuten sehen wir links auf dem Berge die Brüche der Pirnaer Firma Emil Fißel liegen, in welchen ein sehr hartes Material von gelb bis brauner Färbung gebrochen wird. Weitergehend berühren wir das Dörfchen Modethal, und sind bald darauf in der „alten Post“ angelangt, so wird dieses Tal genannt. Daran schließt sich die Herrenleite. Seit 1905 führt eine Güterbahn in das sonst etwas abgelegene Tal, um die Produkte der Steinindustrie in alle Welt zu bringen. Es gelangen neben Rohsteinen und bearbeiteten Werkstücken auch sehr viel Mühlscheine und die sogenannten „Schleifer“ für Papierfabriken zum Versand. Die letzteren gehen über den ganzen Erdball. Steinlagen oder irgendwelche Steinbearbeitungsmaschinen sieht man nirgends. Der Stein stellt der Maschine infolge seiner meist recht grobkörnigen Struktur große technische Schwierigkeiten entgegen. Mit Sand und Wasser, wie der Cottaer, ist er wegen seiner Härte nicht zu sägen, und beim Diamantsägen reißt die zahlreicheren Riesel und Quarze die Diamanten sehr leicht aus ihrer Fassung. Auch die Art der Steingewinnung unterscheidet sich wesentlich von der im Cottaer Gebiet üblichen. Während dort meist vom Stock, also von oben, Bank für Bank abgebaut wird, macht man hier fast ausschließlich ganze Wände hoch und fällt die selben dann.

Es ist dies eine sehr gefährliche Arbeit, und mancher Kollege hat dabei schon seine gesunden Glieder oder gar das Leben eingebüßt. Auch Kollege Lehner, der verdienstvolle Vorkämpfer des Verbands im Gebiet, ist schon einmal von einer hereinbrechenden Masse verschüttet worden. Glücklicherweise gelang es aber, ihn nach einigen Stunden wieder aus einem Felsengrabe zu befreien. Einige gehörige Narben und freilich in seinem „verwetterten Antlitz“ davon zurückblieben. Doch wir wollen auf unserm Rundgang weitergehen.

Die rechter Hand liegenden Brüche sind im Besitz der Elbsandstein-Industrie A.-G. Gegenüber sehen wir den hohen Gräfelschen Bruch. Hier hat die Firma B. Goldigresden einen größeren Steinmehrbetrieb, und man sieht die zwei Werkbuden oben am Bruchrande stehen. Der Bruch selbst ist sehr ergiebig und liefert einen guten harten Stein von gelbbrauner Farbe. Dasselbe gilt auch von dem benachbarten Schöneschen Steinbruch. Die jetzt folgenden drei oder vier Brüche sind im Besitz der Riesaer Firma C. F. Förster. Auch hier sieht man, wie fast überall, mächtige Wände des besten Sandsteins lagern. In einem der Brüche sind die Steinbrecher an der Arbeit, eine zirka 15 Meter lange und 25 Meter hohe Felswand „hoch zu machen“. Dabei wird die untere Bank vollständig herausgeschossen. Ungefähr 6 bis 7 Meter mag man wohl schon in die Tiefe gedrungen sein, und noch verrät nichts ein baldiges „Kommen“ der Wand. Der überhängende Teil wird durch starke Holzstempel gestützt,

und dann und wann läßt man auch eine steinerne Säule stehen. Dieselben werden, wenn die Wand ihr baldiges Kommen anzeigt, zu gleicher Zeit weggeschossen. Oft sind schon Wände von 5000 bis 6000 Kubikmeter gefällt worden, und die Steinbrecher haben dann für lange Zeit Material.

Jetzt ertönt ein Hornsignal. Alles bringt sich in Sicherheit, der Hohlmacher brennt die Zündschnuren an und sucht auch schleunigst einen sicheren Platz auf. Kurz hintereinander entladen sich wohl gegen acht Schüsse. Furchtbar groß der Donner im Tale und bricht sich an den hohen Felswänden. Rauch und Staub haben sich noch nicht verzogen, da kommen auf ein gegebenes Zeichen die Kollegen wieder aus ihren Schlupfwinkeln hervor. Die Schüsse haben gut gewirkt, und man ist ein gutes Stück vorwärts gekommen. Von neuem macht man sich mit den Bohrern an die Arbeit, während andre das zerschossene Gestein wegräumen, und so geht es viele Monate fort.

Mitten im Tale an der Bahn liegt der praktisch angelegte Werkplatz mit großen neuen Arbeitsbuden und Transportgleisen. Im gegenüberliegenden Steinbruch der Firma Karstschöhen mühen sich die Steinbrecher ab, um einen gegen 100 Kubikmeter großen Steinblock, mittels eines „Schlages“ denselben in zwei Teile zu zerlegen. Nach wenigen Schritten kommen wir dann zu den Betrieben der „Sächsischen Sandsteinindustrie“ vorm. Schmidt-Pirna. Die Anlage und der Betrieb der Brüche macht hier einen besonders guten Eindruck. Mühlscheine und Schleifer sind die hauptsächlichsten Produkte, und vor einigen Jahren wurden hier Schleifer von 3,60 Meter Durchmesser angefertigt. Der Hauptwerkplatz der Firma befindet sich in Pirna. Aber auch zu Bauzwecken ist das hier gewonnene Material sehr geeignet. Der Bedarf an bestem wetterbeständigem Sandstein zum Bau des Meißner Doms wurde fast ausschließlich aus diesem und dem nebenan liegenden Bruche von Thiermann gedeckt.

Es wären dann noch im Tale der Wesenitz bei Liebethal und Lohmen einige Brüche zu erwähnen. In ersterem Ort wird bei Rau u. Künzelmann ein besonders vorzüglicher weißer Stein gefunden. In Lohmen befindet sich auch das Auerwaldsche Granitwerk mit Steinschleiferei verbunden, in welchem in erster Linie schwedisches Material verarbeitet wird.

Wir müssen uns nun wieder zum Elbtal wenden. Die zahlreichen Steinbrüche, welche sich von Posta bis hinauf nach Wehlen ziehen, sind besonders dadurch benachteiligt, daß ihnen außer der Elbe kein weiterer Transportweg zur Verfügung steht. Nur ein schmaler Fußweg zieht sich am Ufer entlang, und irgendwelche Lasten können nur auf dem Wasserwege befördert werden. Bei niedrigem Wasserstand wie er in trockenen Sommern immer eintritt, oder im Winter bei Eisgang, sind die Brüche allen Transportmitteln unzugänglich. Die Brüche selbst liegen hoch über dem Elbspiegel am Berghang und liefern ebenfalls einen guten, harten Stein.

Auf hohen, sehr steilen Bergbergen werden die Rohsteine und Werkstücke ruhig und sicher bis hinab zum Schiff befördert. Nur einige behelfen sich noch mit den primitiven „Rutchen“. Hierbei werden die Steine auf einen, aus zwei langen miteinander verbundenen Holzpfosten bestehenden Schlitten, geladen, um dann auf einer gepflasterten Bahn zur Elbe hinabzufahren. Fertige Arbeit verträgt diese Art der Beförderung natürlich weniger gut. Die bedeutendsten Firmen sind die Elbsandstein-Industrie A.-G., die Dresdner Firma Schulze, deren Betriebe aber gegenwärtig stillliegen, die Pirnaer Mühlscheinfirma Gebr. Israel und Oschag. Die letzteren betreiben in Pirna ebenfalls größere Werkplätze. Die Unterkunftsräume für unsre Kollegen sind, wenigstens soweit ich dieselben kenne, den Vorkehrungen entsprechend, und einige machen sogar einen ungewohnt sauberen Eindruck. Auch für die Steinmehrer sind in einigen Betrieben neue

Arbeitsbuden gebaut worden, während es früher damit ganz im argen lag. Zum Bruch Nr. 44 der schon erwähnten Firma Schulze gehörig, führen einige hundert zum Teil recht fragwürdige Stufen den ungemein steilen Berg hinauf. Ist es schon für einen Gesunden eine Leistung, da hinaufzukrabbeln, so ist dies für einen Kollegen, den schon die Berufsstrankheit erfaßt hat, überhaupt ein Ding der Unmöglichkeit. Hier sehen wir auch das einzige Sägewerk im Postaer Gebiet. Die Sägeblätter der zwei Gatter sind mit Diamanten ausgerüstet. Ein Teil des hier gefundenen Steins gleicht in Farbe und Korn dem schlesischen und ist vielleicht nur etwas härter.

Unten im Tale sehen wir das freundliche Elbstädtchen Wehlen. Nachdem wir dasselbe durchwandert haben, treten die Felswände immer näher ans Ufer heran und werden immer höher und zerklüfteter, bis sie in dem fast senkrecht 200 Meter hoch über dem Elbspiegel ragenden Basteifelsen ihre größte Höhe erreicht haben. Am Fuße desselben sind ebenfalls Brüche angelegt, deren blendend weißes Gestein infolge seiner lockeren Struktur für Bauzwecke leider nicht geeignet ist. In einer Stunde gelangen wir dann über Rathen zu einigen ebenfalls von der Elbsandstein-Industrie A.-G. betriebenen Brüchen, in welchen ein grauweißer Sandstein gewonnen wird. Beim Bearbeiten entwickelt das Zeug einen kolossalen Staub. Es ist ein ziemlich harter, mit viel tonigen Stellen und Kohlenstücken durchsetzter Stein, und die Arbeit selbst des peinlichsten Steinmehrer sieht immer mehr oder weniger abgeruppt aus. Der Dresdner Stadtbaurat Professor Erlwein benutzt aber merkwürdigerweise gerade dieses Material, und er will anscheinend von dem so vorzüglichen Postaer nichts wissen. Im allgemeinen ist Erlwein vom Naturstein kein Freund. In den letzten Jahren wurden das Krematorium und noch einige städtische Bauten Dresdens in diesem „Anurhahn“, wie sich ein Kollege heutzutage ausdrückt, ausgeführt. Beim Bearbeiten knurrt der Steinmehrer und beim Abnehmen der Polier, manchmal knurren sie sich auch alle beide an.

Die Elbe macht nun einen großen Bogen, und am jenseitigen Ufer kommt uns die auf hohem Felsen gelegene Festung Königstein mit dem im Tale gelegenen Städtchen gleichen Namens zu Gesicht. Auf unserer Seite, am Fuße des Liliensteins, liegt der große Betrieb der Oberkirchleithaer Sandsteinwerke. Ein großes Sägewerk ist mit demselben verbunden, und in früheren Jahren war immer flotter Betrieb, während jetzt gar nichts mehr los ist. Straße und Bahn fehlen ebenfalls. Rüstig schreiten wir nun dem Mittelpunkte der sächsischen Schweiz, dem Badeort Schandau, zu. Oberhalb desselben, bei Postelwitz, liegen sehr große Steinbrüche, in denen der sogenannte Postelwitzer Stein in großen Mengen und in reinweißer und gelber Farbe gewonnen wurde. Dieser Stein war im vorigen Jahrhundert sehr begehrt und fand auch Verwendung bei allen größeren Staats- und Privatbauten. Jetzt liegen aber sämtliche Brüche still. Das Fällen der sehr hohen Wände erlaubt die Aufsichtsbehörde nicht mehr, weil beim Kommen derselben einige Male Stücke, so groß wie ein ganzes Haus, bis mitten ins Elbett rollten. Bei dem sehr regen Schiffsverkehr ist dies Verbot wohl auch berechtigt. Aber auch die Natur- und Heimatklubvereine haben verschiedene Eingaben gemacht, weil nach ihrer Meinung die Brüche das Elbtal „verschandeln“. Darüber kann man auch anderer Meinung sein.

Dicht hinter dem Dörfchen Schmilka überschreiten wir die österröische Grenze. In Herrnskretschken lassen wir uns vom Dampfer über den Strom bringen und sind wieder auf sächsischem Gebiet. Dicht bei der Bahnstation Schöna betreibt die Dresdner Firma Vogel u. Müller einen Bruch, in welchem ein schönes Material, der sogenannte Leichstein, gebrochen wird. Dasselbe Gestein findet man in den großen Sodehstelschen Brüchen, welche wenige Minuten aufwärts

Carrara.

In der „Bildhauerzeitung“ schreibt Dr. Venere Ripke-Kühn über die Marmorbrüche in Carrara folgendes:

Schon als ich in Porto Venere mich von riesigen grünen Wogen ein wenig gefährlich schaukeln ließ, meinen ehrlichen zahllosen Fulu von Fischer vor mir — der einzige, der die Fahrt wagte — umringt von schwerem schwebenden feuerfarbenen Segeln, die erschöpft von hoher See heimkehren, und mein Blick über die klaffenden Linien der Insel Palmaria schweifte, da beunruhigte mich inmitten all der atmenden, üppigen Farbenpracht eine Kette von Bergen am Horizont, jenseits der herrlichen Bucht von Spezia, schwarzliche, düstere Berge mit großen, weißen Flecken und Streifen. Was's Schnee? Sie sahen so unheimlich und zertrümmert aus, mit schroffen Formen, an denen barocke Wolkenszenen, — und unwillkürlich übten sie in dieser lebensströmenden Landschaft eine geheime Anziehungskraft, wie der unergründliche Hintergrund eines lachenden Auges, etwas von Eingeweiden der Erde, die sichtbar werden, eine Gegend, von der man sich erträumt, daß man dem Erdgeist näher ist als sonst. „Was ist das?“ Das sind die Napaneti von Carrara, jene weithin leuchtenden Geröllfelder von Marmorbrüchen. Da stieg vor meinem Auge die Erinnerung auf, wie ich das letztemal auf dem Wege nach Florenz bei unheimlicher Gewitterstimmung an diesen grellweiß gefurchten Bergen in der Ferne vorbeifuhr und die Massen von aufgestapeltem Marmor an den kleinen Bahnhöfen und einige der prachtvollen weißgrauen Büffel mit den weit ausladenden langen Hörnern mir den Wunsch nach jenem Marmorlande rege machten. Mäßig erfüllte mich nur eine Sehnsucht — einen Einblick in das Treiben dort zu gewinnen, diese prachtvollen Gegend wiederzusehen und die seltsamen weißen Gebirge kennen zu lernen.

So fuhr ich nach Carrara. Auch diesmal lagerte düstere Gewitterstimmung über den Bergen, als ich am nächsten Morgen den Weg zu den Marmorbrüchen einschlug. Vorbei an ungezählten Marmorlagern, wo Hunderte von zähneförmigen Sägen die Blöcke in dünne Platten zerschnitten, unterstützt von knirschendem Sand und träufelndem Wasser. Eine feuchtkühle Dunkelheit strömte aus diesen offenen Schuppen, in denen die weißen Blöcke noch weißer leuchteten. Nur mit einiger Vorsicht konnte man sich da drin zwischen den Turbinen, Dreibriemen, Blöcken und dem heranrückenden Wald von Sägen durchwinden. Dann führte eine schneeweiße Sandstraße längs dem fließenden Carione mit seinen romantischen, überwucherten Steinbrüchen in das Gebirge. Rechts und links haufen

von Marmorabfällen, aufgeschichtete Platten weißen, grauen, rötlichen Marmors, große, rohe Blöcke, der Weg voll von blendend weitem Kalkstaub, Werkstätten mit mehr oder weniger schönen Grabmonumenten. So kam ich zum belebten Dörfchen Torano an der Bergwand und in das eigentliche Gebirgstal; es wurde ganz einsam, und Marmor schimmerte neben mir, über mir an den riesigen Abhängen, unter mir auf dem Wege voll Geröll. Für unser nordisches Gemüt, das mit dem Marmor noch einen gewissen Begriff des Luxuriösen verbindet, war es, als schritte man auf Reichthümern wie ein Beschwender. Der Himmel hing schwer in das Tal hinein und erhöhte in seinem stumpfen Grau die Leuchtkraft des Marmors. Als ich auf dem schmalen Schienenstrang der Marmifera, der Marmorbahn, ging, begegnete mir ein Trupp Arbeiter. Da unterhalb stand in einer kleinen Schlucht ein junger Genueur mit seinem Hunde und beauftragte die Leitung einer Mine. Man sah deutlich das gebohrte Loch im Marmorfels und das eiserne Rohr zur Einführung der Sprengstoffe; es roch nach Schwefel bis zu mir herauf. Dann tönten die dünnen, langgezogenen, spulhaften Hornsignale, die vor dem Anlegen einer Mine die Vorübergehenden warnen, bald darauf ein ferner Donner und, wie von unsichtbaren Händen geschleudert, rieselten von hoch oben her kleine Steine, bisweilen größere Blöcke in großen Sprüngen. In der Totenstille hört man jedes kleinste Steinchen die langen Abhänge herabrieseln.

Endlich wurde es belebter, der Endpunkt der Marmifera, wo sie sich mit der Bergstraße traf, — Piastra. Einige Bohnhäuser, eine Schenke und ein Schuppen für den oben, weißen Marmorstatuario, den eigentlichen berühmten Carrara-Marmor. Ein hübsches Mädchen mit blanken Vogelaugen und zartbraunem Teint bot mir stilles marmo an, Quarzkristalle, wie sie im Marmor gefunden werden. Ich kaufte ihr einige ab und nahm ihr Angebot, mich zu führen, an. Aber nun fing es an, heftig zu regnen. Es blieb nichts übrig, als in den Schuppen für marmo statuario des Herrn Binelli unterzukriechen, wohin wir über die Waggonladungen von nassen Marmorblöcken und -platten gelangten. Der ganze Schuppen lag voll schneeweißer rechteckiger Blöcke, alle wie frisiert durch die vorläufige Meißelarbeit, in denen sich die Meißelpunkte wie Pocken in einer großen, weißen Perle ausnahmen; die Platten zu mehr architektonischen Zwecken waren glatt gehauen. Eine Reihe Arbeiter nebst ihrem Inpresario, dem Luffeher, hatte sich gleichfalls dort hineingeschleudert und beachtete, den letzten Regentropfen abzuwarten — der Italiener ist ängstlich besorgt, nicht naß zu werden.

Aber allmählich wurde der Regen sanfter, und da mein Latenz größer war als der der Arbeiter, so ging ich mit meiner

Führerin weiter. Sie plauderte ebenso niedlich als instruktiv von den carratori und lizzatori (Schlittlern) unter den Arbeitern und den Unglücksfällen; fast täglich gab es einen kleineren oder größeren Unfall; daher die Unfallstation dicht neben den cave, den eigentlichen Gruben, wo der Marmor gebrochen wird; auch sei ihr „babbo“ (Papa) vor wenig Jahren von einem herabfallenden Block getötet worden. Auf dem durchweichten Wege begegneten uns einige zweirädrige große Karren, mit Maultieren und Pferden lang gespannt, einen Marmorblock auf der Karrenplatte, einen zweiten kleineren an einer Kette nachschleifend als natürliche Bremsvorrichtung beim Bergabfahren. Maultiere, Pferde und Ochsen gewöhnlicher Größe sahen jämmerlich winzig aus vor ihrer Last. Ungebulbig fragte ich nach den großen Stieren, die mir schon seinerzeit Eindruck gemacht. Aber etwas tiefer in den Bergen trafen wir sie schon, ein Gespann von nicht weniger als acht Büffeln, zu zwei und zwei zusammengejocht, prächtig in ihrem gleichmäßigen Grauweiß, mit dem schönsten Mustelenspiel und den imposanten weit seitwärts ausladenden Hörnern. Sie warteten auf der steilen Bergstraße auf die Heranschaffung eines Blocks aus dem engen cave. Aber damit hatte es noch gute Weile; das ging nicht so rasch und wurde obendrein piano-piano mit echt italienischer individueller Arbeitsweise betrieben. Von zwölf Arbeitern arbeiteten etwa vier und auch diese jagten nur ab libitum, um so mehr, als es noch sanft regnete. Nach künstlichen Stützungen des ausgewählten Blocks im Marmorgerinn von übercinbergestützten Blöcken, wie sie von den Wänden losgebrochen waren, wurden 4 bis 6 eingeseifte, stark zerfällene Holzprügel untergehoben. Eine Kette wurde mit Mühe um das Untergewicht von Block befestigt; die Stützen weg, und er fiel auf die Holzpfähle, die in gemessenen Abständen gelegt waren. Zwei prächtige Tiere — mehr hatten in dem beengten Marmorhohlfeld nicht Platz — zogen mit tief gesenktem Nacken den Block über die glatten Hölzer vorwärts. Dann halt — und dieselben Hölzer wurden auf den Weg vorgebracht; wieder ein angekrengtes Kämpfen der braven Tiere, so daß sie mit ihren Hörnern sich fast ineinander gruben — und ein Meter Weges war bewältigt —, und so mußte Holz um Holz auf den Weg gebracht werden aus der Höhle bis zur breiteren Bergstraße, wo die acht Büffel die Arbeit forsaken konnten. Pfosten längs der Straße dienen zum Umwinden von Stricken als Bremsvorrichtung auf dem abschüssigen Wege. Meine Führerin machte mich noch auf herabhängende Stricke an den Wänden der Grube aufmerksam — an diese werden die Arbeiter angeheftet, um so schwebend die Losbrechbarkeit zu beenden, die die Mine eingeleitet. Dabei gibt es viel Unglücksfälle. (Schluß folgt.)

sch bis zur österröschischen Grenze hinziehen. Bei den großen Dresdner Bahnhofsbauten in den 90er Jahren und auch jetzt wieder beim Leipziger Zentralbahnhof, wurden Tausende von Kubikmetern dieses Materials verwendet. Aber auch zu Privatbauten wird Leuchtstein gern verarbeitet. Die Bänke sind von großer Mächtigkeit, und ohne Schwierigkeiten werden selbst die größten Maße gefunden. Die 8 Meter hohen Säulen an der Dresdner Kunstakademie stammen auch von hier. Auf Bremsbergen werden die Rohsteine bis direkt zur Eisenbahnlori oder auf den Werkplatz hinab gebracht. Auf einer sehr langen Rampe arbeiten die Steinmehnen, und oft haben schon 80 und 100 Kollegen hier geschafft. Wenn das jetzt wieder mal eintreten sollte, müßten freilich erst Arbeitsbuden gebaut werden, denn die vorhandenen reichen höchstens für 12 bis 15 Mann.

Doch jetzt müssen wir wieder an den Heimweg denken. Von Schöna oder Herrnsdorf hat man Gelegenheit mit der Bahn als auch mit dem Dampfer nach Pirna zu gelangen. An schönen Sommerabenden wird man jedenfalls das letztere vorziehen. Ruhig leiten die schmucken Dampfer durch die Fluten, und man sieht nochmals all das bei Tage Gesehene vorüberziehen. Es ist ein herrliches Stückchen Erde mit freundlichen Ortschaften und bewaldeten Höhenzügen, deren mild zerklüftete Sandsteinfelsen oft die wunderbarsten Formen annehmen. Die Delegierten des im vorigen Jahre in Dresden tagenden Gewerkschaftskongresses haben auch die Gelegenheit wahrgenommen, und sich eine derartige abendliche Fahrt geleistet. Unser Verband war durch die Kollegen Staudinger, Waldhart-Sträßburg und Müller-Striegau vertreten, und dieselben werden sich jedenfalls noch gern dieses Abends erinnern.

Zum Schluß möchte ich noch einiges über die Organisationsverhältnisse bemerken. Die Steinmehnen waren, wenigstens was Pirna und das Gottliebatal anbelangt, schon Mann für Mann Mitglieder der ehemaligen Fachvereine und haben im Verein mit Dresden von jeher eine Kerntuppe in der deutschen Steinarbeiterbewegung gebildet. Auch große finanzielle Opfer wurden hier gebracht, um in Gebieten, die der Organisation noch nicht erschlossen waren, eine rege Agitation zu entfalten. Die Kollegen B i e w i g und K i e g e l z. B. werden ein Lied von ihren Erlebnissen im Maintal und im Oberfränkischen singen können. Mitte der neunziger Jahre hatten sich auch die Steinbrecher im Gottliebatal zum größten Teil der Organisation angeschlossen. Als aber der Streik 1897 durch Zufuhr italienischer Streikbrecher und durch eigene Wankelmütigkeit verloren ging, warfen fast alle die Platte wieder ins Korn. Eine der Hauptforderungen des damaligen Kampfes, die zehnstündige Arbeitszeit, ist inzwischen durch die Bundesratsverordnung gesetzlich festgelegt worden und zwar nur durch die auf reichliches Material gestützte Petition des Steinarbeiterverbandes, die in den sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten warme Befürworter fand. Auch im Postler Gebiet war das Häuflein der treuen Gewerkschaftler noch klein. Jetzt sind nun aber die Kollegen im ganzen Gebiet, ob sie Hilfsarbeiter, Brecher oder Steinmehnen sind, nahezu bis auf den letzten Mann organisiert, und man kann nur wünschen, daß dieser enge Zusammenschluß in Zukunft gute Früchte tragen möge. Auch in politischer Beziehung haben die Steinarbeiter des hiesigen Bezirks bewiesen, daß sie die großen Fragen, die unsre Zeit bewegen, erfasst haben, und sie werden nicht zum wenigsten dazu beigetragen haben, daß seit dem 12. Januar die rote Fahne über dem Wahlkreise Pirna weht.

Dresden. W. Mühl.

Arbeiterchutz in der Manener Steinindustrie.

In dem großen Basaltlava- und Tuffsteingebiet des Manener Bezirks (Rheinland) mußten unsre Kollegen oft Klage darüber führen, daß in bezug auf Arbeiterchutz die Unternehmer sehr viel vernachlässigen. Auch kommt hinzu, daß die Betriebe teilweise der Bergwerksberufsgenossenschaft unterstellt sind. Es wurde nun im Frühjahr 1911 in der Zahlstelle Manen, durch den „roten“ Verband, beschloffen, eine Eingabe an das Reichsamt des Innern zu machen.

In unsrer Eingabe an das genannte Reichsamt, welche wir am 8. April 1911 abschickten, hatten wir für die Steinarbeiter des Kreises Manen gewünscht, daß die Steinbrüche und Steinhauerbetriebe in Basaltlava und dem Tuffstein, soweit dies noch nicht erfolgt ist, der Gewerbeinspektion bzw. der Gewerbeordnung unterstellt werden möchten. Besonders kam es uns darauf an, daß auch die noch teilweise unterirdisch betriebenen Gruben nicht mehr dem Berggesetz unterstehen sollten.

In der Antwort vom 18. Januar 1912 wird nun mitgeteilt, daß nach Anhörung des Regierungspräsidenten von Koblenz und des Oberbergamts zu Bonn, unser Wunsch nicht entsprochen werden kann.

Dagegen ist es von Interesse, die Bestätigung zu erhalten, daß am 9. Januar 1904 eine Bekanntmachung erlassen wurde, die die Arbeitszeit und sonstigen Arbeitsverhältnisse im Sinne der Bundesratsverordnung regelt.

Es heißt in der Antwort des Ministers: Demnach gelten auch für die unterirdisch betriebenen Brüche neben zahlreichen, gerade für die Arbeiterverhältnisse bedeutungsvollen Vorschriften der Gewerbeordnung, die Bestimmungen der vorerwähnten Bekanntmachung des Reichskanzlers (Bundesratsverordnung vom 20. März 1902 und vom 31. Mai 1909).

Für die oberirdisch im Tagebau betriebenen Basaltlava und Trachygruben gilt, wie wir ja schon in der Eingabe festgelegt hatten, die Bundesratsverordnung. Auch in dem Antwortschreiben heißt es: „Auch die Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 31. Mai 1909, betreffend die Einrichtung und den Betrieb von Steinbrüchen und Steinhauereien, findet auf diese Betriebe ohne weiteres Anwendung.“

Einer Unterstellung der oberirdisch betriebenen Betriebe und Steinbrüche unter die Bestimmungen der Handwerksbetriebe wurde nicht stattgegeben. Die Handwerkskammer zu Koblenz hatte schon im Jahre 1905 dafür sich ausgesprochen, es war aber durch den Herrn Regierungspräsidenten unter dem 26. August 1905 abgelehnt worden.

Dagegen finden aber die allgemeinen Bestimmungen über das Lehrlingswesen §§ 126—128 der Gewerbeordnung) auf die oberirdischen Betriebe Anwendung.

Wenn dann in dem Antwortschreiben gesagt wird, daß die vorgenommenen Ermittlungen keinen Anhalt über die schlechte Durchführung der Bundesratsverordnung ergeben hätten, ja sich als übertrieben herausgestellt haben, so erlauben wir uns darüber einer entgegengelegten Meinung zu sein. Wir sind in der Lage, jederzeit der Regierung mit dem nötigen Material zu dienen.

Auch die beiden andern noch im Manener Distrikt in Betracht kommenden Zentrumsarbeiterorganisationen haben sich über die schlechte Nichteinhaltung der Bundesratsverordnung beklagt.

Unserm geforderten Antrage, eine neue Gewerbeinspektion, mit dem Sitz in Manen, zu errichten, wurde nicht entsprochen. Ungegen wurde die Zusicherung gegeben, daß in Zukunft eine scharfe Ueberwachung und genaue Befolgung der gesetzlichen Bestimmungen erfolgen wird.

Wir begrüßen diese Entschlieung des Ministers der öffentlichen Arbeiten und wünschen nur dringend, daß den Worten auch die Taten folgen mögen. Sollte dies nicht der Fall sein, dann werden wir mit unansehbarem Material dienen. Es muß ja anerkannt werden, daß eine Anzahl Grubenbesitzer die Bestimmungen der Bundesratsverordnung strikte durchführen. Ihr Verlangen, daß auch die andern Grubenbesitzer es tun müssen, können wir nur als berechtigt ansehen.

Wenn auch der Erfolg unsrer Eingabe an das Reichsamt des Innern kein sehr großes Ergebnis gebracht hat, so haben wir aber doch das eine erreicht, daß in Zukunft eine bessere Durchführung der gesetzlichen Schutzbestimmungen versprochen wird. — Den Arbeitern im Manener Steinbruchgebiet aber können wir nur raten, organisiert euch! Dann erst, wenn eine starke Organisation vorhanden ist, werden die Wünsche der Arbeiter Berücksichtigung finden und die Einhaltung der gesetzlichen Schutzbestimmungen gewährleistet sein.

Objektive Berichterstattung.

Die christlichen Keramiker sind sonderbare Leute. In ihrem Verbands haben sie nicht genügend Erfolge, um nach außen hin zugkräftig agitatorisch wirken zu können. Nun aber müssen die Herren Christen doch ihren Schäfchen beweisen, daß die Organisation ein notwendiger Faktor für die Steinarbeiter ist. Die „Keramikerzeitung“ stürzt sich nun auf eine tarifliche Publikation des Reichsstatistischen Amtes, und so wird folgendes auszugsweise publiziert:

Diese (beruflichen) Klagen sind längst dort verstummt, wo die Arbeiter in größter Mehrzahl den Weg zur Organisation fanden. Durch Vereinbarungen mit den Arbeitgebern oder mittels Tarifverträge ist dort die Arbeitszeit für das ganze Jahr genau geregelt.

Die sämtlichen 11400 Steinarbeiter, für welche im Jahre 1910 in Deutschland Tarifverträge abgeschlossen wurden, erhielten dadurch zugleich auch eine tariflich geregelte Arbeitszeit. Annähernd für die Hälfte dieser Arbeiter, stark 5000, ist die tägliche Arbeitszeit für die Sommermonate auf 9—10 Stunden festgesetzt. Für rund 1000 Steinarbeiter wurde die Arbeitszeit im Sommer auf über 8½—9 Stunden festgesetzt. Etwa 400 haben eine 8 bis 8½stündige, 1780 eine 8stündige und 265 eine Arbeitszeit unter 8 Stunden für die Sommerzeit.

Für den Winter ist die Arbeitszeit für weit über die Hälfte aller von den in 1910 abgeschlossenen Tarifverträgen erfassten Arbeiter, für 6500, unter 8 Stunden täglich, bestimmt. Für zirka 1800 Arbeiter bestehen im Winter 8stündige Arbeitszeiten. Ueber 8—9 Stunden arbeiten im Winter von diesen Arbeitern nur zirka 500 Personen; 9—10 Stunden zirka 700. Es dürfte sich hier hauptsächlich um Steinarbeiter in Fabriken, Marmorwerken usw. handeln, die von der Witterung und Jahreszeit mehr unabhängig sind. Für annähernd 2000 von Tarifverträgen erfasster Arbeiter ist für die Wintermonate eine Regelung der Arbeitszeit nicht vorgesehen.

Auch die Frage der Arbeitszeitregelung ist für die Steinarbeiter nicht ohne Bedeutung. Der Einfluß der Organisation ist auch auf diesem Gebiete in den einzelnen Landesteilen unverkennbar. Ein neuer Beweis für die Notwendigkeit intensiver gewerkschaftlicher Arbeit.

Die christliche „Keram- und Steinarbeiterzeitung“ verschweigt geflissentlich, daß der Löwenanteil dieser Tarifverträge in der Steinindustrie vom

Zentralverband deutscher Steinarbeiter (Sitz Leipzig)

abgeschlossen wurde. Den Lesern des christlichen Blattes wird natürlich darüber, daß der rote Verband in den meisten Fällen Tarifkontrahent ist, kein Wort gesagt. Die Christen dürfen ja auch nicht im geringsten erfahren, daß unser Verband bei der Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse so glänzend in den letzten Jahren abgeschnitten hat. Die Keramiker konnten am 31. Dezember 1911 „bloß“ 36 Tarifverträge aufweisen, wieweil davon für die Steinindustrie Gültigkeit haben, kann man nicht erfahren. Die Zahl wird so unbedeutend sein, daß man sich hütet, den Steinarbeitern davon Kenntnis zu geben. — Daß nun die christlich organisierten Steinarbeiter nicht kopfschau werden, deshalb wird ihnen „aus Objektivität“ die Reichsstatistik offeriert.

Wir sind begierig, ob in diesem Jahre die Herren Christen eine detaillierte Abrechnung veröffentlicht! Sie müßten sich sehr gebessert haben, wenn sie nun auf einmal ihre Bilanzen der breitesten Öffentlichkeit übergeben würden.

Verkürzt die Arbeitszeit!

Noch immer gibt es innerhalb und vor allem auch außerhalb der Gewerkschaften eine große Anzahl Arbeiter, die dem Fundamentalsatz: „Je länger die Arbeitszeit, desto niedriger der Lohn, je kürzer die Arbeitszeit, desto höher der Lohn“, völlig verständnislos gegenüberstehen. Der Durchschnittsarbeiter, der von den national-ökonomischen Grundgesetzen nicht viel weiß, zumal ja unsre von Junkern und Geistlichen beherrschten Volksschulen dergleichen Unterrichtsfehler vorjorglich ausstreuen und dafür die schulpflichtigen Arbeiterkinder mit religiösen und „patriotischen“ Stoffen füttern, kann es oftmals nur sehr schwer begreifen, daß die Verkürzung der Arbeitszeit auch ganz naturgemäß eine Erhöhung des Lohns im Gefolge haben muß. Es ist deshalb angebracht, diese Frage in möglichst leichtverständlicher Weise einmal zu erläutern.

Volkswirtschaftlich betrachtet gleicht die Ware Arbeitskraft, die jeder arbeitsfähige Proletarier auf dem Arbeitsmarkt zum Verkauf

anbietet, in den Gesetzen von Angebot und Nachfrage jeder beliebigen andern Ware, die auf irgendeinem Markte feilgeboten wird. Ist beispielsweise auf einem Getreidemarkt die Anfuhr von Getreide eine starke und die Nachfrage nur schwach, dann muß ganz naturgemäß der Getreidepreis sinken. Den vielen Verkäufern stehen wenig Käufer gegenüber, jedem Verkäufer ist aber daran gelegen, seine Ware loszuschlagen, deshalb ist die Folge, daß er mit den Preisen herabgeht und die Käufer die Ware recht billig einkaufen. Im umgekehrten Falle, das heißt wenn auf dem Markt wenig Getreide angefahren ist, aber recht viel Käufer vorhanden sind, steigt der Preis, weil die Verkäufer keine Sorge haben brauchen, ihre Vorräte an den Mann zu bringen, während unter den Käufern Unruhe entsteht, die sich schließlich in Ueberbietungen auslöst und Preissteigerungen herbeiführt.

Diesem ganz natürlichen und leicht begreiflichen Gesetzen unterliegt aber auch die Ware Arbeitskraft. Bieten sich auf dem Arbeitsmarkt viele „Hände“ an, und sind der Käufer dieser Ware Arbeitskraft nur wenige vorhanden, dann sinkt der Preis dieser Ware. Jeder Arbeiter möchte seine Arbeitskraft verkaufen, denn davon hängt seine weitere Existenzmöglichkeit ab. Nur wenigen aber bietet sich Gelegenheit, in Arbeit zu kommen, da nicht genügend Käufer der Arbeitskraft vorhanden sind, und so haben dann die letzteren, d. h. die Unternehmer, Gelegenheit, für billigen Lohn Arbeitskräfte anzuwerben.

Es liegt auf der Hand, daß das Umgekehrte der Fall ist, wenn auf dem Arbeitsmarkt Arbeitskräfte in größerer Menge verlangt werden und nur wenig Arbeitslose vorhanden sind. Der Unternehmer aber braucht die Arbeitskraft, deshalb gebietet ihm die Situation, nicht erst lange zu feilschen und die Arbeiter zu einem besseren Lohn zu engagieren.

Hieraus ergibt sich, daß die Ware Arbeitskraft in ihrem Werte durch die jeweilige Geschäftskonjunktur sehr stark beeinflusst wird. Wohl suchen die Gewerkschaftsorganisationen diesem ungewissen Zustand durch die Tarifvertragspolitik für eine genau begrenzte Zeit einen Damm entgegenzusetzen, jedoch auch in diesen Fällen drückt die Geschäftskonjunktur auf die abgeschlossenen Tarifverträge, wenn auch bei weitem nicht in dem Maße, als wenn die Arbeitskraft im freien Spiel der Kräfte verschleudert oder angeworben wird. Bei guter Geschäftskonjunktur steht der abgeschlossene Tarifvertrag fest und es ist leicht, ihn nach Ablauf weiter in die Höhe zu drücken; bei schlechtem Geschäftsgang drohen Tarifverträge seitens des Unternehmers, oder dieser versucht wenigstens durch allerlei Auslegungen und Schikanen eine Schwächung des Arbeiters, indem er den Tarif nicht direkt zu drücken, wohl aber dem Arbeiter mancherlei unentgeltliche „Rebenarbeiten“ aufzuhalsen sucht, und weiter bietet sich in solchen Zeiten bei Vertragsablauf wenig Aussicht, die Tariflöhne weiter zu heben, weil eben die Geschäftskrise bis zu einem gewissen Grade der Gewerkschaftsbewegung hemmend in den Weg tritt.

Es erhellt hieraus, daß die Arbeiter danach streben müssen, vor allem dem oben beschriebenen freien Spiel der Kräfte entgegenzuwirken. Dies geschieht zum Teil durch die Tarifvertragspolitik und paritätische Arbeitsnachweise. Die vornehmste Aufgabe auf diesem Gebiet liegt jedoch in der Steigerung der Nachfrage nach der Ware Arbeitskraft. Und hierbei kommt als einziges und wirksamstes Mittel in Betracht die Verkürzung der Arbeitszeit. Je kürzer die Arbeitszeit, um so günstiger die Gelegenheit für den Arbeiter, lohnende Arbeit zu finden. Denn die verkürzte Arbeitszeit verbürgt, daß innerhalb der Stunde mehr Arbeiter Beschäftigung finden und der Unternehmer weniger Gelegenheit hat, mit Erfolg nach billigen Arbeitskräften Ausschau zu halten. Er muß froh sein, die wenigen vorhandenen Arbeitslosen engagieren zu können, denn seine Existenz hängt gleichfalls bis zu einem gewissen Grade davon ab, daß die bei ihm bestellten Waren auch bis zum Fierungstermin fertiggestellt werden.

Aus diesen Sätzen dürfte sich die Notwendigkeit der Verkürzung der Arbeitszeit im Interesse der Steigerung der Lohnhöhe ohne weiteres ergeben. Es bliebe nur noch übrig, an einigen Beispielen aus der Praxis die Richtigkeit des Erbes: „Je kürzer die Arbeitszeit, desto höher der Lohn“ zu beweisen.

Als klassisches Rand in dieser Hinsicht käme wohl vor allem Australien in Betracht. Hier ist der Normalarbeitstag von höchstens acht Stunden in großem Umfange und in wohl allen Staaten vor allem durch die Macht der gewerkschaftlichen Organisation durchgeführt. Die Folge davon ist, daß, abgesehen von den Krisen, die im kapitalistischen Wirtschaftssystem begründet sind und kein Land mit industrieller Entwicklung verschonen, die Arbeiter in Australien viel seltener arbeitslos sind und deshalb auf Grund des vorn erläuterten Fundamentalsatzes die höchsten Löhne der Welt beziehen. In einzelnen Staaten der Vereinigten Staaten von Amerika befinden sich die Arbeiter in der gleichen Lage. Und in Europa finden wir auf Schritt und Tritt in allen Industriegebieten den Grundton bestätigt, daß lange Arbeitszeit mit niedrigen Löhnen und kurze Arbeitszeit mit hohen Löhnen stets Hand in Hand gehen. Die Arbeiter in den zurückgebliebensten Gegenden mit uneingeschränkter langer Arbeitszeit verdienen wahre Hungerlöhne, während ihre Arbeitsgenossen, die mit Hilfe der Organisation ihre Arbeitszeit in durchsichtiger Weise verkürzt haben, weit bessere Löhne beziehen.

Weiter geben uns die Statistiken der Gewerkschaftsorganisationen über Lohnhöhe und Arbeitsdauer die gleichen Aufschlüsse. So konnte beispielsweise der Deutsche Holzarbeiterverband berichten, daß für die deutschen Holzarbeiter im Jahre 1893 die durchschnittliche Arbeitszeit pro Woche 61,5 Stunden und der Durchschnittslohn pro Woche 18,99 M. betrug. Am Rohre 1902 betrug im deutschen Holzbearbeitungs-gewerbe die wöchentliche durchschnittliche Arbeitszeit nur noch 55,3 Stunden, der Lohn war jedoch auf 21,79 M. durchschnittlich gestiegen. Und im Jahre 1906 betrug die Arbeitszeit im gleichen Gewerbe im Durchschnitt nur noch 57 Stunden pro Woche, der Lohn aber war auf 25,18 M. im Durchschnitt.

Dieses Beispiel ließe sich an der Hand ähnlicher Statistiken aus andern Gewerben in gleicher Weise beliebig ergänzen. Es ergibt sich daraus, daß an eine durchgreifende und vor allem andauernde Lohnerhöhung nur gedacht werden kann, wenn die Arbeitszeit in gleicher Weise verkürzt wird. Die Unternehmer wissen das schon längst und sie ermeinen sich als die arsten Feinde der Verkürzung der Arbeitszeit. Einer mächtigen Lohnhöhe sind sie lange nicht im dem Maße obeneigt, als einer mächtigen Verkürzung der Arbeitszeit. Sie wissen genau, daß der verkürzten Arbeitszeit nach ehenen Gesetzen auch eine dauernde und nicht zu umgehende Lohnhöhe folgen muß. Das verlangt eben die veränderte wirtschaftliche Struktur, die dann für den Arbeiter günstiger liegt.

Die Arbeiterchaft aber sollte nie vergessen, daß eine durchgreifende und andauernde Erhöhung des Lohnes ganz naturgemäß von einer entsprechenden Arbeitszeitverkürzung abhängig ist. Wird dieser Grundsat von ihrer arsten Mehrheit voll gewürdigt und wird ihm entsprechend gehandelt, dann dürfte der wirtschaftliche Aufstieg der Arbeiterklasse schneller als bisher vor sich gehen. Sehr oft schon war bei den verschiedensten Lohnbewegungen der Arbeiter zu beobachten, daß diese das Hauptgewicht auf die Erhöhung des Lohnes legten und die Verkürzung der Arbeitszeit als etwas mehr Nebenrächliches betrachteten. Macht's unangekehrt! Die verkürzte Arbeitszeit bringt dauernd höheren Lohn und gibt auch als ante Ruabe eine größere individuelle Freiheit, die ihr an eurer körperlichen Erhaltung und geistigen Fortbildung und damit zum weiteren und schnelleren Aufstieg der Arbeiterklasse voll ausnützen könnt!

Kollegen! Seid unangeseht tätig für eure Organisation!